

B I L D U N G
S C H W E I Z

thema

Zeitschrift des LCH

15/2002

Tauglich für die Lehre?

- Die Wirtschaft beklagt Wissenslücken bei Schulabgängern

Damit die Chemie stimmt

- Warum Basler Firmen überdurchschnittlich in Ausbildung investieren

Männer haben keine Lust mehr

- Lehrerinnen auf der Primarstufe bald allein – mit welchen Folgen?



thema: Berufsbildung

Wir Schweizerinnen und Schweizer sind hoch begabt in der Pflege kleiner Gärtchen. Zurzeit sind die eidgenössischen Räte daran, mit dem neuen Berufsbildungsgesetz die traditionelle Lehre in hunderten von Lehrberufen in die neue Zeit hinüberzuretten – dank Anpassung an individuelle Bedürfnisse der Auszubildenden sowie der auf Nachwuchs angewiesenen Branchen. Neben der üblichen Lehre sind neu Grundbildungen mit starkem Schulanteil sowie kürzere Bildungsgänge für Leistungsschwächere geregelt. Im Jahre 2004 wird das Gesetz wohl in Kraft treten.

Erhalten bleibt die einmalig starke Stellung des Lehrmeisters respektive des Lehrbetriebs. Mit dem «dualen System» von Arbeitsplatz und Schule (oder «trial», bezieht man berufspraktische Kurse mit ein) habe die Schweiz ein Erfolgsmodell entwickelt, wird häufig betont. Nicht zuletzt deswegen gebe es nirgendwo in Europa so wenig Jugendarbeitslosigkeit wie bei uns. Und: «Der direkte Bezug zum Arbeitsleben fördert die Lernbereitschaft», schrieb der Bundesrat in seiner Botschaft ans Parlament. Wir wollen es gerne glauben.

Wer ja sagt zu diesem System, sagt auch ja zu enormen Unterschieden. Auf der einen Seite stehen grosse Unternehmen, die Ausbildung als Investition bewirtschaften – mit intensiver Betreuung und bester Aussicht auf künftige Karriere im Lehrbetrieb. Denn: «Leute, die bei uns ihre Lehre absolviert haben, bringen neben Berufserfahrung auch Firmenkenntnisse mit und identifizieren sich mit der Firma.» (Seite 18) Auf der anderen Seite gibt es nach wie vor Patrons, die den «Stift» überfordern, ausnutzen, einseitige Ausbildung betreiben. Die Schwelle zur Konfrontation ist hoch, denn der Verdacht auf Versagen trifft zunächst einmal die Jugendlichen. Angst vor Stellenverlust bewegt viele so lange zum Durchbeissen, bis auch junge Zähne ausfallen und der Lehrabschluss misslingt.

Was eine gute «Bude» an Lebensschule bietet, lässt sich in keinem Klassenzimmer ersetzen. Ohne Schule und engagierte Lehrpersonen geht's aber auch nicht. Wo sonst sollen Jugendliche ihre Rechte kennen lernen und Rückenstärkung finden, um diese auch einzufordern? Wo sonst erfahren sie, dass es eine Bildung gibt, die über die Anforderungen des Berufs und die Lehrzeit hinausgeht und sich trotzdem zu erwerben lohnt? Zeigt eine der beiden Seiten Schwäche, steht das duale System leicht ziemlich schief da. *Heinz Weber*

Verlagsprogramm LCH/KgCH 2002/2003

Bitte beachten Sie auch das Verlagsprogramm des LCH und des Verbandes KindergärtnerInnen Schweiz KgCH, das diesem Heft beiliegt: Neben bewährten Werken für Schule und Unterricht präsentiert es unter anderem die Neuerscheinungen «Spielen mit Sprache», Band I und II.

B I L D U N G
S C H W E I Z

Nummer 15 · 2002, 3. September 2002

Zeitschrift des Dachverbandes
Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
147. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen-
und Lehrerzeitung (SLZ)

Inhalt

Aktuell

- 5 Lehrstellenbarometer: «Easy Jobs» und Studium locken
- 5 Berufs-Hitparade: KV in Führung

Schule und Beruf

- 6 Tauglich für die Lehre? – Wirtschaft kritisiert Wissenslücken bei Schulabgängern
- 9 LCH-Meinung: Schule darf nicht allein der Wirtschaft dienen
- 33 Wirtschaft als Bildungserlebnis

Berufswahl

- 12 Oft führt nur der Umweg zum Traumberuf

Berufsbildung

- 16 Ausbildung als Dienstleistung: aprentas
- 18 Roche: «Lehrlinge sind eine gute Investition»
- 22 Brückenangebote: «Ich wusste gar nicht, dass ich gut sein kann»

Lehrberuf

- 27 Männer haben keine Lust mehr – ein Tabu der Bildungspolitik?
- 29 100% Frauen auf Primarstufe – Risiken und Nebenwirkungen

Zur Zeit

- 42 Wer mitbestimmen kann, fühlt sich wohl

Rubriken

- 24 LCH-Dienstleistungen
- 35 Bildungsmarkt
- 39 Impressum
- 47 Vorschau

Rufnummer

- 47 Tanz der Hasen

Titelbild: Chemielaborantin in Ausbildung bei Roche, Sisseln AG
Foto: Peter Larson

Berufs-Hitparade

KV in Führung

In der Rangliste der von Jugendlichen gewählten Berufe hat sich in den letzten 20 Jahren einiges verändert. Zwar hält die kaufmännische Lehre nach wie vor Platz 1, aber auf den weiteren Rängen sind bemerkenswerte Verschiebungen zu verzeichnen, wie Emil Wettstein in Nr. 60 von «bbaktuell – News aus der Berufsbildung» aufzeigt.

Die kaufmännische Lehre ist seit vielen Jahren die am häufigsten gewählte Berufsausbildung. Dies gilt sowohl für junge Frauen wie junge Männer. Auf Platz zwei liegt bei den jungen Frauen seit über 20 Jahren die Verkäuferin, bei den Männern der Elektromonteur.

Die nachfolgenden Plätze aber verändern sich von Jahr zu Jahr, wie sich aus einer Auswertung der Zahlen des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie herauslesen lässt. So fiel etwa zwischen 1980 und 2000 der Beruf des Hochbauzeichners vom 11. auf den 22. Platz zurück, und die Ausbildung zur Krankenpflegerin auf dem tieferen Niveau der beruflichen Ausbildung von Platz 9 auf Platz 16.

Zu den Gewinnerinnen gehören die dreijährige Ausbildung an Handelsschulen und natürlich die Informatik; diese legte bei den jungen Männern zwischen 1995/96 (dem Einführungsjahr) und 1999/2000 vom 23. auf den 9. Platz zu. Und für 2000/01 hat dieser Beruf gegenüber dem Vorjahr seine Stellung nochmals verbessert, indem er von Platz 9 auf Platz 4 aufstieg.

Quelle: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Ref.-Nr. 05/01/01

Weiter im Netz

<http://www.dbk.ch/bbaktuell/bba60c.pdf>

«Easy Jobs» und Studium locken

Laut «Lehrstellenbarometer» des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) haben in diesen Wochen 69 000 Jugendliche eine Lehrstelle angetreten. Bei stabilem Angebot geht die Nachfrage zurück.

Nachdem die Zahl der Lehrstellen in der Schweiz seit 1996 stetig angestiegen ist, wurde mit den letztjährigen Prognosen eine Stabilisierung des Lehrstellenangebots auf hohem Niveau vorhergesagt, welche dann auch eintraf. Dieses Jahr zeichnet sich eine weitere Stabilisierung ab. Gleichzeitig sinkt, wie schon im letzten Jahr, die Nachfrage bei den Jugendlichen nach einer Lehrstelle. Noch 58% der vor der Berufswahl stehenden Jugendlichen interessieren sich für eine Lehre (2000: 65%, 2001: 60%).

Aufgrund der jüngsten Erhebung des «Lehrstellenbarometers» ist für das Jahr 2002 mit insgesamt 69 500 neu abgeschlossenen Lehrverträgen zu rechnen. Erfahrungsgemäss erhöht sich die Zahl der im Frühjahr vergebenen Lehrstellen bis im August, da sich die Lehrstellenvergabe in der Westschweiz und im Tessin auf die Sommermonate konzentriert. Am Stichtag der Erhebung (15. April 2002) waren 49 000 Stellen bereits vergeben. Dies entspricht 71% (2001: 72%, 2000: 77%) der angebotenen Lehrstellen. Den insgesamt 20 500 (29%) noch offenen Lehrstellen standen zu diesem Zeitpunkt rund 24 000 interessierte Jugendliche gegenüber.

Matura höher im Kurs

Vom erwähnten Rückgang des Interesses für Lehrstellen profitieren die Maturitätsschulen (2002: 15%, 2001: 11%). Zudem hat die Nachfrage von Schulabgängern nach einem Job ohne Ausbildung zugenommen (2002: 5%, 2001: 3%).

Im Vordergrund der Lehrberufswünsche stehen nach



Foto: Peter Larson

Elektromonteur. 4 Jahre Lehrzeit. Voraussetzung: Volksschule; gut in Mathematik, Geometrie, Physik, techn. Zeichnen.

Während 70% der interessierten schweizerischen Jugendlichen Mitte April einen Lehrvertrag unterschrieben oder mündlich vereinbart hatten, traf dies nur auf 44% der ausländischen Jugendlichen zu.

wie vor Tätigkeiten in der Metall- und Maschinenindustrie (29%) sowie Büroberufe (25%). Während letztere vor allem bei Frauen begehrt sind (F: 33%, M: 18%), wählen die Männer mit Vorliebe Lehrstellen in der Metall- und Maschinenindustrie (M: 49%, F: 3%).

Berufe der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) konnten dieses Jahr mit ebenfalls 15% zu den Verkaufsberufen aufschliessen.

Ausländer im Nachteil

Im Nationalitätenvergleich bestätigen sich die schon in den letzten Jahren festgestellten Unterschiede. Ausländische Jugendliche erhalten erneut deutlich seltener

eine Zusage für eine Lehrstelle. Während 70% der interessierten schweizerischen Jugendlichen am Stichtag der Erhebung einen Lehrvertrag unterschrieben oder mündlich vereinbart hatten, traf dies nur auf 44% der ausländischen Jugendlichen zu (F: 48%, M: 40%). Bei den Ausbildungswünschen indes bestehen im soziodemografischen Vergleich keine Unterschiede. BBT

Weiter im Netz

www.bbt.admin.ch Rubrik Berufsbildung/Dossiers/Lehrstellenbarometer – Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT)
www.berufsberatung.ch/ausb/lehr/ – Lehrstellenbörse

Tauglich für die Lehre? – Wirtschaft kritisiert Wissenslücken bei Schulabgängern

In der Schule würden die Jugendlichen zu wenig auf das Berufsleben vorbereitet, klagen die Arbeitgeber; sie könnten oft nicht «richtig» lesen, schreiben und rechnen, wird beklagt. Aber ist die Forderung an die Volksschule, ideale Lehrlinge zu liefern, überhaupt berechtigt?



Fotos: Peter Larson

Betriebspraktiker. 3 Jahre Lehrzeit. Voraussetzungen: Abgeschlossene Volksschule, handwerkliches Geschick.

Christine Davatz-Höchner, Vizedirektorin des Schweizerischen Gewerbeverbandes, weiss von verschiedenen Klagen aus Mitgliederverbänden zu berichten: «Nach der Volksschule sollte man doch richtig rechnen, lesen und schreiben können, heisst es, pointiert ausgedrückt, etwa.» In der Tat haben auch die internationalen Leistungsmessungen PISA deutliche Defizite zumindest in den Lesefähigkeiten ergeben.

Adrian Zeller

Die Verbandsfunktionärin vermutet, dass, wer nur ein bisschen über die entsprechenden Fähigkeiten verfüge, lieber das Gymnasium oder eine andere höhere Schule besuche, als sich für eine Berufslehre zu bewerben. Bei den Lehrbetrieben würden sich daher eher leistungsschwächere Schülerinnen und

Schüler melden. «Dies ist zum einen offenbar unser Problem, dass wir uns nicht richtig positionieren können, andererseits wird nur in der Real- und Sekundarstufe Berufswahlvorbereitung zum Unterrichtsthema gemacht, nicht aber in den Gymnasien, in denen man automatisch davon ausgeht, dass anschliessend ein Hochschulstudium folgt.»

Neuntes Schuljahr umstrukturieren?

Die Gewerbeverbandvertreterin, die auch Mitglied des Schweizer Verbandes für Berufsberatung sowie verschiedener weiterer Gremien ist, die sich mit Berufsbildung befassen, möchte die Inhalte des neunten Schuljahrs anders gewichten: «Bisher war dieses Jahr eher eine Art «Ausplämperlen», wir glauben aber, dass es vielmehr dazu dienen sollte, spezifische Defizite aufzuarbeiten und gezielt Förderung in die geplante

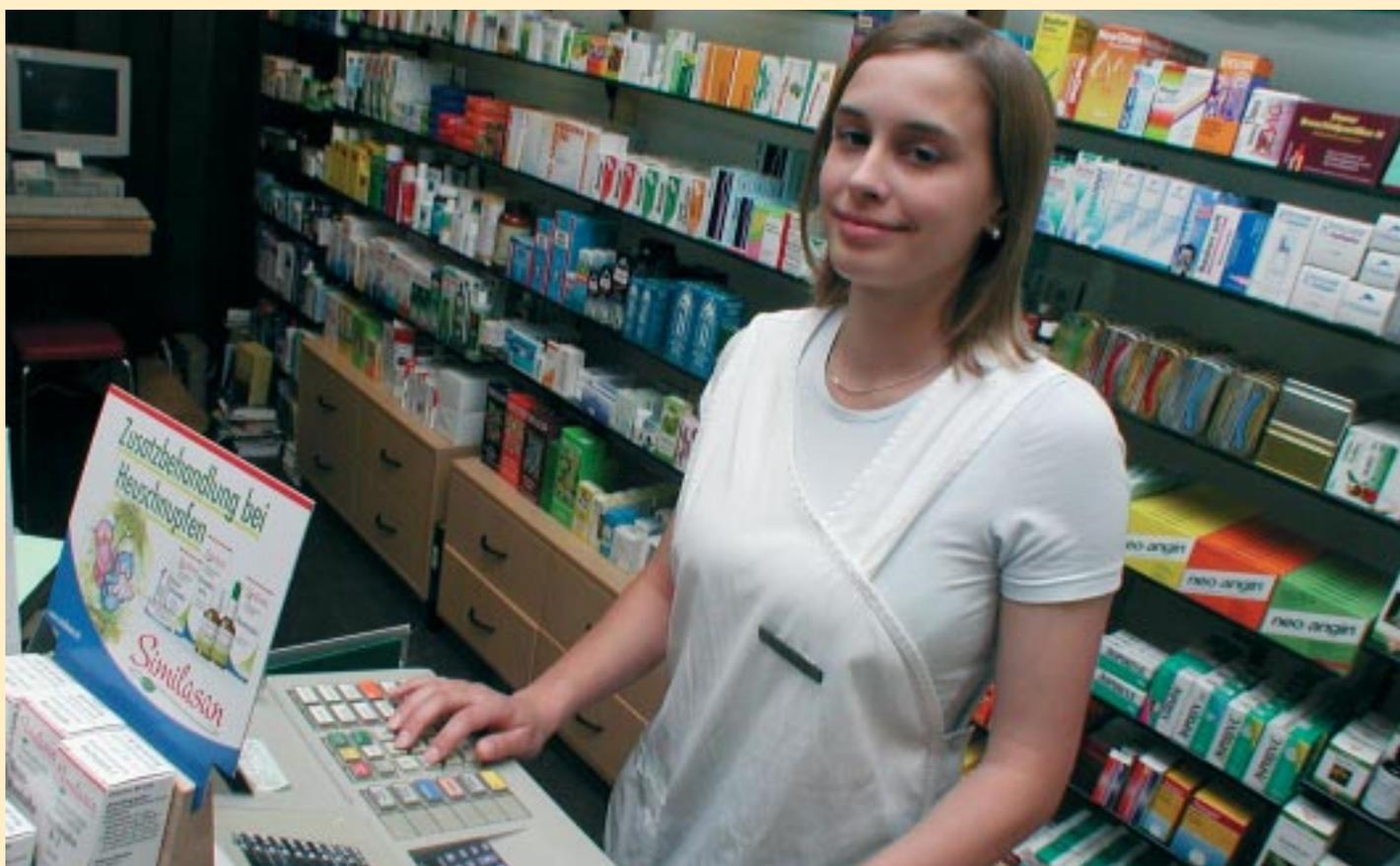
Berufsrichtung zu betreiben.» Auf diese Weise würden die Berufsberatungen reger benützt, die entsprechenden Lehrpersonen hätten ganz konkrete Aufgaben und die Lehrbetriebe kämen zu Ausbildungskandidaten mit guten Voraussetzungen für die Lehre. Christine Davatz-Höchner spricht in diesem Zusammenhang von einer Win-win-Situation für Schule und Lehrbetriebe. Schon in absehbarer Zeit sollen mit einem Pilotversuch erste Erfahrungen gesammelt werden.

Lehrpersonen verantwortlich?

Für ein staatliches Bildungsangebot könne nicht die Verwendbarkeit für eine bestimmte Branche richtungsweisend sein, kontert LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht den Vorwurf der Arbeitgeber, die Volksschule bereite zu wenig auf das Berufsleben vor.

«Meiner Meinung nach müsste man die Ausbildung fundamental ändern: Der Lehrerberuf müsste ein Zweitberuf sein. Ausserdem müssten Lehrpersonen alle fünf Jahre für ein Jahr einer anderen Tätigkeit nachgehen.»

Christine Davatz-Höchner



Drogistin. 4 Jahre Lehrzeit. Voraussetzungen: Volksschule, oberste Schulstufe, Freude am Umgang mit Menschen.

Es sei nicht das Ziel der öffentlichen Schule, kleine Kaufleute, Informatiker, Schreiner, Krankenpfleger oder Tramführer auszubilden. Aufgabe sei es vielmehr, den Schülerinnen und Schülern den systematischen Zugang zur Bildung zu erschliessen. «Viel wesentlicher ist die Vermittlung von Grundlagen, von Know-how, von Einstellungen für ein über die Schule hinaus fortdauerndes Engagement des Individuums für die Weiterbildung, für das lebenslange Lernen.» Schildknecht meint ausserdem, dass die Lehrpersonen wohl die Verantwortung für die fördernd und unterstützend angelegten Lernprozesse übernehmen. Ihnen auch die Verantwortung für den Lernerfolg zuschieben zu wollen, sei nicht zulässig, denn dieser sei dem Einflussbereich der Lehrerinnen und Lehrer entzogen. (Mehr dazu in «LCH-Meinung», Seite 9)

Arbeitsweltfremd?

Martin Huber, Konzernleitungsmitglied der Georg Fischer AG, stellt gemäss der Verbandszeitschrift Schweizer Arbeitgeber in entsprechenden Gesprächen oder bei Betriebsbesuchen immer wieder fest, dass viele Lehrpersonen auf Grund ihres eigenen Werdegangs kaum eine Ahnung von den Realitäten der Berufswelt haben. Huber, auch Vorstandsmitglied der Economiesuisse, sagt weiter, es könne doch nicht sein, dass Lehrpersonen nahtlos vom eigenen Schulbesuch in die Lehrtätigkeit übertreten dürften, ohne jede eigene praktische Erfahrung der Berufswelt. Diese Situation müsse geändert werden, immerhin komme den Lehrpersonen bei der beruflichen Weichenstellung ihrer Schülerinnen und Schüler eine entscheidende Rolle zu. Auch Christine Davatz-Höchner sieht die Ursache für die bemängelte Kompa-

tibilität von Schule und Berufswelt unter anderem in der Lehrpersonen-Ausbildung: «Meiner Meinung nach müsste man die Ausbildung ganz fundamental ändern: Der Lehrerberuf müsste ein Zweitberuf sein. Ausserdem müssten Lehrpersonen alle fünf Jahre für ein Jahr einer anderen Tätigkeit nachgehen.»

Die Vizedirektorin des Gewerbeverbandes glaubt, dass dadurch nicht zuletzt auch die Burnout-Gefahr reduziert würde. «Auch in den Sekundar- und Gymnasiallehrer-Ausbildungen an den Universitäten müsste die pädagogisch-didaktische Ausbildung viel, viel, viel höher gewichtet werden als die fachliche.»

Wie reagiert Urs Schildknecht als Vertreter der Lehrpersonen auf die Vorhaltung, dass es den Pädagogen an Erfahrungen der Arbeitswelt ausserhalb der Schule mangle? «Dieser Kritik oder die-

sem Anspruch entgegen ich mit einer Vision: Demokratische (öffentliche) Schulen überleben in einer konsum- und gewinnorientierten Welt nicht dadurch, sich dem Wirtschaftsleben anzugleichen, sondern indem sie ihren Auftrag, Bildung, und so sich selbst unterscheidbar halten.»

Verbesserung der Bildungschancen

Und was meint man auf der Seite der Arbeitnehmerorganisationen zur Kritik, die Schule bereite zuwenig auf das Berufsleben vor? Peter Siegerist, Bildungssekretär beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund: «Die Arbeitgeber haben immer die Tendenz zu lamentieren, dass die heutige Jugend nicht mehr die gleichen Fähigkeiten und Leistungsbereitschaft erbringe, wie vorangegangene Generationen.» Gegenwärtig seien die Arbeitgeber wieder in einer Position, in der sie unter den Lehrstellen-Bewerben aussuchen könnten.

Nach Siegerists Feststellungen hat in den letzten Jahren der Druck auf die Lehrlinge ganz allgemein zugenommen. Die Gewerkschaften stellen den in der Bundesverfassung festgelegten Anspruch, dass die Schule die gesellschaftliche Chancengleichheit ermöglichen muss, in den Vordergrund. Wie die PISA-Studie gezeigt habe, gebe es eine erhebliche soziale Benachteiligung, so der SGB-Sekretär weiter.

Die Gewerkschaften fordern als Konsequenz aus den PISA-Ergebnissen Verbesserungen im Volksschulbereich, um die Chancengleichheit zu optimieren. Aus ihrer Sicht sind auch unterstützende Begleitmassnahmen erforderlich – etwa eine Verkürzung der Arbeitszeit, um bildungsfernen Eltern Bildungszeit zu ermöglichen, ein rascher Ausbau von pädagogisch orientierten familienexternen Betreuungsangeboten, frühere Einschulung, Förderung von sprachlicher Integration und multikulturellen Schulen sowie eine Relativierung der «Computer-Euphorie» in den Schulen zugunsten von Bibliotheksangeboten und didaktisch anregenden Lesepraxen.

Weiter im Netz

www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber15/pisa/pisa.htm – Informationen zum Projekt PISA und seinen Resultaten

www.lch.ch/Medien/Mitteilungen/pisa_lang.htm – Kommentar des LCH
www.arbeitgeber.ch – Rubrik «Berufsbildung»

www.sgb.ch/standpunkte-bildung.htm – Schweizerischer Gewerkschaftsbund

«Verpflichtung zur Leistung»

Aus einem Communiqué des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes.

«Leistungsanforderungen sind auch in der Primar- und Sekundarstufe unerlässlich. Es ist bedenklich, wenn in gewissen Kantonen Hausaufgaben abgeschafft werden und man versucht, die Schüler so lange wie möglich nicht mit Noten und Qualifikationen zu «belasten». Es wäre verfehlt, wenn eine Schule meint, wichtigstes Ziel des Unterrichts sei das Wohlbefinden der Schüler oder die lustbetonte Selbstverwirklichung der Lehrenden.

Spätestens dann, wenn diese Jugend in den harten Wettbewerb der Wirtschaft eintritt, wird sie schockartig mit Leistung und Qualifikationen konfrontiert und riskiert zu versagen. Mit der nachdrücklichen Forderung nach Leistung muss konsequenterweise auch die Förderung der besonders Begabten einhergehen. Der sinnvollen Gleichbehandlung der Schüler dürfen nicht die besonders Begabten geopfert werden: Diese müssen in speziellen Klassenzügen oder mit Überspringen die Chance haben, schneller voranzukommen. Der Elitegedanke muss nicht verpönt, sondern gepflegt werden.»

Nicht immer liegt's am Schulsack

Wenn auf eine Lehrstellen-Bewerbung eine Absage folgt, so müssen die Gründe dafür längst nicht immer bei mangelhaften schulischen Voraussetzungen liegen, wie folgendes Beispiel zeigt: Bei Rochus Braun, der zusammen mit seiner Lebenspartnerin in der Ostschweiz ein Floristikunternehmen führt, bewerben sich jährlich rund zwanzig Interessentinnen für eine Berufslehre als Floristin. Aus Platzgründen können jedoch nur einige wenige in die Ausbildung aufgenommen werden.

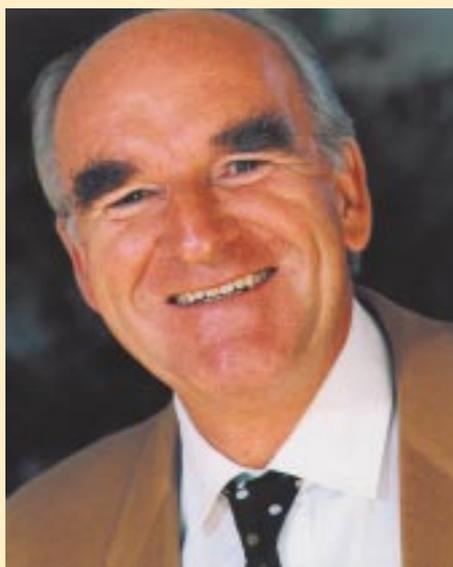
«Bevor sie in die Schnupperlehre kommen können, müssen sie bei uns einen so genannten Vorschnupper-Nachmittag absolvieren», so Braun. «Dort muten wir ihnen unter anderem ganz bewusst auch langweilige Routinearbeiten zu und testen, wie sie darauf reagieren.» Manche Bewerberinnen seien ganz einfach noch zu wenig gereift oder hätten illusorische Vorstellungen vom Floristenberuf. Dieser erfordert neben einem kreativen Flair auch eine erhebliche körperliche Leistungsfähigkeit und Robustheit.

Ausserdem ist in der Blumenbranche der Arbeitsanfall sehr unterschiedlich, wie der Geschäftsinhaber betont; vor allem vor Feiertagen müssen besonders viele Kundenwünsche erfüllt werden. Rochus Braun: «Überstunden sind dann für uns alle unvermeidlich. Wenn wir bei einem Bewerbungsgespräch spüren, dass Eltern sich für ihre Tochter eine vorübergehende Verlängerung der Arbeitszeit nicht vorstellen können, so sagen wir meistens ab.»

aze.

Das Nützliche ist auch das Vergängliche: Schule darf nicht allein der Wirtschaft dienen

Schulabgängerinnen und -abgänger seien für eine Berufslehre nicht (mehr) gerüstet, tönt es aus Wirtschaft und Gewerbe. Doch in den Augen der Klagenden ist Bildung vor allem Ausbildung für die Bedürfnisse der eigenen Branche. Und das darf sie nicht sein, wie Urs Schildknecht darlegt.



Klagen über das mangelnde Wissen und Können der Schülerinnen und Schüler sind so alt wie die Frage nach dem Sinn der Schule und vermutlich immer auch Ausdruck des Generationenkonflikts. Erwachsene sind zu jeder Zeit der Ansicht gewesen, dass sie selbst eine Schule von hervorragender Qualität besucht haben, in der die Ansprüche sehr hoch waren, die von ungemein ernsten, strengen und gewissenhaften Lehrern geleitet wurde, so dass sie eine Ausbildung genossen hätten, die weit über dem steht, was die Schule heute zustande bringt.

Urs Schildknecht, Zentralsekretär LCH

«Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten. Sie schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen und tyrannisieren ihre Lehrer.»

Sokrates (470–399 v. Chr.).

Sicher war die Schule in früheren Zeiten stärker auf gedächtnismässiges Wissen ausgerichtet, auf eine exakte, saubere Ausführung der Arbeiten. Wesentliche Ziele der heutigen demokratischen Schule können aber mit dem alten «Drill» nicht mehr erreicht werden.

Pauschale Vorwürfe treffen nicht zu
Aussagekräftige Hinweise über die schulischen Leistungen der Jugendlichen in den Kernbereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften am Ende der obligatorischen Schulzeit liegen erst seit kurzem vor; Vergleiche mit den Fähigkeiten früherer Generationen sind deshalb nicht möglich. Dank internationalen Leistungsmessungen wie IALS 1996, TIMMS 1997 und neuerdings PISA, an denen sich auch die Schweiz beteiligt, wissen wir über die Fähigkeiten der heutigen Schulabgänger bereits mehr. Von PISA 2000 (Programme for International Student Assessment) sind erste Auswertungen bekannt. Vereinfacht lässt sich sagen, dass die 15-Jährigen in der Schweiz in Mathematik gute Ergeb-

nisse erreichen, im Lesen und in Naturwissenschaften hingegen im Mittelfeld liegen.

Gründe für das durchschnittliche Abschneiden in den letztgenannten Fächern liegen womöglich in der grossen Zahl von Jugendlichen aus immigrierten, oft bildungsfernen Familien, in den unterschiedlichen Zugängen von Knaben und Mädchen zur fachlichen Bildung oder in der späten Einschulung (geringere Anzahl Schuljahre im 15. Altersjahr). Vertiefte Betrachtungen und die Fortsetzung der Untersuchung PISA werden genauere Begründungen liefern. Falsch ist gemäss den Ergebnissen der internationalen Leistungsmessungen sicher der pauschale Vorwurf von der Arbeitgeberseite, die Schülerinnen und Schüler könnten kaum mehr rechnen und lesen.

Der Erfolg ist nicht «machbar»

Die Klagen über fehlendes Wissen und Können der Jugend nehmen rasch die Form von Vorwürfen an die Lehrerschaft an, die doch verantwortlich sei für die Qualität der Bildung. Dabei wird geflissentlich übersehen, dass Lehrpersonen nicht haftbar gemacht werden können für das «Produkt» des Unterrichts.

Lehrerinnen und Lehrer – so steht es auch im LCH-Berufsleitbild – verstehen es, Lernprozesse zu entwerfen, zu initiieren, anzuleiten und zu evaluieren. Lehrpersonen fördern die Lernenden im Rahmen ihres Berufsauftrages. Das heisst: Sie übernehmen zwar Verantwortung für einen fördernd und unterstützend angelegten Unterricht, nicht aber für den Lernerfolg. Dieser entzieht sich dem Einfluss der Lehrperson weitgehend und ist nicht «machbar». Die Erwartungen sind höher und individueller, die Bildungsvoraussetzungen schwieriger geworden. Wer von der älte-

ren Generation musste sich neben dem Lesen und dem Schreiben auch noch in Informations- und Kommunikationstechnologie, in einer zweiten Fremdsprache auskennen oder sass in einer Klasse mit Kindern aus verschiedensten Ländern?

Einseitig ökonomische Sicht

Die Klagen der Arbeitgeber beziehen sich – sehr einseitig ökonomisch – auf eine hohe, aber ebenso vergängliche Nützlichkeit des Gelernten im Bezug auf Qualifikation und Ausbildung.

Für das staatliche Bildungsangebot kann aber nicht die Verwendbarkeit des Gelernten in einer bestimmten Branche richtungsweisend sein. Wesentlicher ist die Vermittlung von Bildung und Kultur, aber auch eines dauerhaften Engagements für das lebenslange Lernen. Die Schule verfolgt langfristige Ziele; sie hat einen eigenen Rhythmus (mit der notwendigen Musse = altgriechisch «scholé»).

Sicher gibt es Fähigkeiten, die von allen Schulabgängern erwartet werden dürfen. Die Diskussion über diese Schlüssel- oder Kernkompetenzen hat erst eingesetzt. Der LCH plant zu diesem Thema eine eigene Fachtagung im Mai 2003.

Herausforderung Heterogenität

Ein Unterricht mit vielen «schwierigen» Kindern aus Familien, welche schulisches Lernen nicht genügend unterstützen, ist zur grossen Herausforderung geworden. Weil sich zudem der Unterricht nicht mehr an einer grossen Mehrheit der Klasse orientieren kann, müssen die Schulen noch beweglicher werden, muss das Lerntempo variiert werden können. Das setzt differenzierungstaugliche Lehrpläne und Lehrmittel sowie ausreichend Lehrpersonen und Räumlichkeiten voraus.

Ein Kernprogramm schreibt vor, was Schülerinnen und Schüler am Ende der jeweiligen Stufe verbindlich wissen und können. Die Kernziele müssen in jedem Fall durch alle Schülerinnen und Schüler erreicht werden. Dazu dienen Variationen von Lernmöglichkeiten und nicht Lernkontrollen, bei denen schlechte Noten zum Loskaufen vom Erreichen der Lernziele führen.

Ziel der öffentlichen Schule ist es nicht, kleine Kaufleute, kleine Informatiker, kleine Schreiner, kleine Krankenpfleger oder kleine Tramführer auszubilden. Den Schülerinnen und Schülern ist durch die Bildung in der öffentlichen Schule der systematische Zugang zum Wissen und zur Kultur zu erschliessen.

Mit über die ganze Schulzeit hinweg aufgebauten Lernzielen wird auch dem Anspruch der Arbeitgeber Rechnung getragen: Sie können sich dadurch auf bestimmte Kompetenzen bei den Schulabgängern verlassen.

Die Schule und die Realität

Aus der Wirtschaft kommt auch häufig der Vorwurf, Lehrpersonen hätten von den Berufsrealitäten ausserhalb der Schule kaum eine Ahnung; sie könnten deshalb die Schülerinnen und Schüler gar nicht richtig auf das Arbeitsleben vorbereiten. Diesem Anspruch entgegen ich mit einer Vision: Demokratische (öffentliche) Schulen überleben in einer konsum- und gewinnorientierten Welt nicht dadurch, dass sie sich dem Wirtschaftsleben angleichen. Vielmehr überleben sie, indem sie ihren Auftrag und somit sich selbst vom Konsum- und Gewinnstreben unterscheidbar halten. Lehrperson in diesem Sinne zu sein, ist eine anspruchsvolle 100%-Profession mit lebenslanger Aus- und Weiterbildung, die sich nicht aus ein bisschen Kaufmann, Informatiker, Schreiner, Krankenpfleger und Tramführer ergibt. Beispiele:

- Der Unterricht in heterogenen Lerngruppen stellt neue Ansprüche an das didaktische Repertoire. Darauf hat die Ausbildung in Theorie und Praxis permanent zu reagieren.
- Engagierte Fachleute fürs Lernen zeichnen sich aus durch Wissen um Differenzierungsmassnahmen und Kenntnisse in Lernpsychologie.

- Erkenntnisse über zeitgemässe Schulorganisation ebenso wie die Ergebnisse der Burn-out-Forschung rufen nach einer Dynamisierung des Berufsbildes. Die Weiterbildung im Beruf soll die Wahrnehmung unterschiedlicher Aufgaben, Funktionenwechsel und Spezialisierung ermöglichen.

- Neue Ansprüche an die Volksschulen verlangen eine pädagogische Schulleitung. Diese ist durch speziell für den Organisationstyp Schule weitergebildete Lehrpersonen zu besetzen. Deren Aufgaben sollen ausgehandelt und deren Status muss anerkannt sein. Schulleitungsbeauftragte erwerben Gesprächs- und Organisationskompetenzen, die sie befähigen, Zieldiskussionen zu führen, Interessenskonflikte auszutragen, die Schule operativ zu steuern und die Qualitätsevaluation sicher zu stellen.

Zugang zu Wissen und Kultur

Das Ziel der öffentlichen Schule ist es nicht, kleine Kaufleute, kleine Informatiker, kleine Schreiner, kleine Krankenpfleger oder kleine Tramführer auszubilden. Den Schülerinnen und Schülern ist durch die Bildung in der öffentlichen Schule der systematische Zugang zum Wissen und zur Kultur zu erschliessen. Die Schule vermittelt ihnen die nötigen Fähigkeiten und berücksichtigt dabei auch ihre persönlichen Interessen. Die alleinige Vorbereitung auf ein spezifisches Arbeitsleben wäre ein allzu armseiliges Ziel der öffentlichen Schule.

Floristin. 3 Jahre Lehrzeit (2 Jahre für Gärtner/innen). Voraussetzungen: Abgeschlossene Volksschule, Farben- und Formensinn, handwerkliches Geschick, Freude am Kontakt mit Menschen.



Fotos: Peter Larson

Oft führt nur der Umweg zum Traumberuf

Der Lokführer hat ausgedient, dafür stehen Berufe wie Informatiker, Web-Designer oder Schauspieler zuoberst auf der Wunschliste vieler Schulabgänger. Der Weg zum Traumberuf ist meist hart und oft nur über Umwege zu schaffen.

Eigentlich möchte Noah Chiozza Pilot werden. Am liebsten Kampfpilot – vor allem wegen der Geschwindigkeit, die fasziniert ihn sehr. Doch vorerst bleibt es für den 16-jährigen Sekundarschüler aus Beringen beim Traum vom Cockpit. Nach der Schule wird Noah eine vierjährige Lehre als Konstrukteur beginnen. «Ich weiss, dass der Weg zum Pilotenberuf auch über eine technische Lehre möglich ist. Für den direkten Weg zur Pilotenausbildung sind meine Noten nicht gut genug.»

Fabrice Müller

Wie Noah schweben viele Kinder und Jugendliche auf «Wolke sieben», wenn man sie auf den Beruf ihrer Träume anspricht. Rückt das Ende des 9. Schuljahres dann immer näher, müssen sich

die Jugendlichen Gedanken über ihre berufliche Zukunft in der Realität machen.

«Zu den heutigen Traumberufen gehören zunehmend Informatik-Berufe wie Informatiker, Mediamatiker und Web-Designer. Als zweite Berufsgruppe sind die gestalterischen Tätigkeiten immer noch sehr beliebt, insbesondere Grafiker, Designer, aber auch Schauspieler und Medienberufe», berichtet Konrad Baumann, Berufsberater des Berufsinformationszentrums (BIZ) in Aarau.

Show-Elemente sind gefragt

Stark zurückgegangen sei hingegen die Nachfrage nach Berufen wie Lokführer und Pilot. Auch der einstige Traumberuf Architekt, den früher laut Baumann rund ein Drittel der Schülerinnen und Schüler einer Bezirksschulklasse angaben, sei viel weniger gefragt. Die Krise in

der Bauwirtschaft habe entscheidend dazu beigetragen. «Viele Jungen wählen heute Berufe, in denen eine Selbstverwirklichung möglich ist und gewisse Show-Elemente vorkommen. Der Einfluss der Medien ist hier unverkennbar. Die Traumberufe enthalten zudem meist einen hohen Imagewert.»

Junge Frauen entscheiden sich dagegen oft für Kosmetikerin, Kleinkinderzieherin oder kaufmännische Angestellte. «Ich möchte, dass vermehrt auch junge Frauen in den technischen Branchen Fuss fassen», erklärt die Winterthurer Lehrstellenförderin und Kantonsrätin Chantal Galladé. Immer mehr Frauen finden dank zahlreicher Projekte den Weg in die Informatik.

Auch Umwege führen zum Ziel

Traumberufe zu haben sei nichts Schlechtes, findet Max Blattner von der



**Service-Fachange-
stellter. 2 Jahre
Lehrzeit.
Voraussetzungen:
Abgeschlossene
Volksschule, Fremd-
sprachen-Aufenthalt
von Vorteil, Kontakt-
freude, Teamgeist.**

«Der Traumberuf ist eine erste Auseinandersetzung mit dem, was kommt. Deshalb betrachte ich ihn als relativ wertvoll, weil die Jugendlichen dadurch für einmal einen Zeitsprung machen und sich vorstellen, sie seien nun Informatiker, Schauspieler oder Künstler.»

Max Blattner, Berufsberater

Berufs- und Laufbahnberatung in Frick: «Der Traumberuf ist eine erste Auseinandersetzung mit dem, was kommt. Deshalb betrachte ich ihn als relativ wertvoll, weil die Jugendlichen dadurch für einmal einen Zeitsprung machen und sich vorstellen, sie seien nun Informatiker, Schauspieler oder Künstler.»

Werden Kinder zu Jugendlichen, die vor der Berufswahl stehen, so sollten sich allerdings die Traum- in Wunschberufe wandeln. Das heisst: Schülerinnen und Schüler müssen sich mit der Berufswelt und sich selber auseinander setzen. So erkennen sie, ob sie tatsächlich für den Traumberuf geeignet sind.

«Wer den Wechsel vom Traum- zum Wunschberuf nicht geschafft hat, ist meiner Meinung nach noch nicht reif für die Berufswahl. Solche Jugendliche können ihre Möglichkeiten schlecht abschätzen und brauchen meist eine

längere Beratungszeit», erklärt Konrad Baumann. Häufig tun sich junge Leute bei der Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz schwer, weil sie zu sehr auf ihren Traumberuf fixiert sind. Der Berufsberater muss ihnen dann klar machen, dass es noch andere attraktive Möglichkeiten gibt und manchmal auch Umwege zum ersehnten Ziel führen.

Hohe Anforderungen, wenig Stellen

Zahlreiche Traumberufe lassen sich nicht sofort realisieren, weil die Anforderungen zu hoch oder die Angebote an Ausbildungsplätzen zu klein sind. Viele Jugendliche schrecken zurück angesichts strenger Aufnahmeprüfungen, oder wenn der Weg zum Traumjob über einen weniger attraktiven Erstberuf führt. Dies ist zum Beispiel bei der Modedesignerin der Fall: Oft muss hier

zuerst eine Lehre als Damenschneiderin absolviert werden.

Steinig und hart ist der Weg zum Schauspielerberuf. Jährlich melden sich etwa 300 junge Menschen aus der Schweiz und dem Ausland für die Aufnahme an die Schauspiel-Akademie in Zürich. Doch schon an einem Vortest, der nach der Anmeldung erfolgt, wird eine erste Selektion getroffen und entschieden, wer zur eigentlichen Aufnahmeprüfung kommen darf.

Hohe Anforderungen werden auch an Medienschaffende gestellt: Überdurchschnittliche Kommunikationsfähigkeit, sprachliches Geschick, vernetztes Denken sowie Interesse an politischen, gesellschaftlichen und anderen Vorgängen usw. «Den Königsweg in den Journalismus gibt es nicht, dafür zahlreiche Quereinsteiger- und Zweitausbildungen», informiert Hans Stutz, Chefredak-

tor des Schweizer Medienmagazins «klartext» (vgl. BILDUNG SCHWEIZ 18/2001).

Erste Berufserfahrungen sammeln

Wenn sich Jugendliche trotz aller Hindernisse für einen Traumberuf bzw. eine ausgefallene Tätigkeit interessieren, sollten sie sich gut über diesen Beruf informieren. «So können sie abschätzen, ob sie für diesen Beruf wirklich geeignet sind oder nicht», rät Konrad Baumann. Bei einer Kontaktaufnahme mit möglichen Ausbildnern ist es wichtig, erste Erfahrungen auf dem entsprechenden Gebiet vorweisen zu können – zum Beispiel durch die redaktionelle Mitarbeit

bei einer Schülerzeitung, das Tüfteln mit Computern oder das Spielen kleiner Rollen im Dorftheater.

Das sollten Lehrpersonen beachten

Lehrpersonen behandeln das Thema Berufswahlvorbereitung in der Oberstufe vom 7. bis 9. Schuljahr gemäss den Vorgaben des Lehrplanes. Zu den Aufgaben der Lehrpersonen gehört es laut Hans Ulrich Grunder vom Berufs- und Laufbahnzentrum Bern, den Schülerinnen und Schülern aufzuzeigen, wie diese berufliche Tätigkeiten erfahren und Eindrücke aus der Arbeitswelt zielgerichtet verarbeiten können. «Lehrerinnen und Lehrer sind Schulspezialis-

ten. Ihre Aufgabe ist es, den jungen Menschen über weiterführende Schulen Auskunft zu geben und auch ihre Chancen im Hinblick auf solche Ausbildungen einzuschätzen. Die Beurteilung anderer Berufsfelder sollten sie den Spezialisten in der Berufsberatung überlassen», rät Hans Ulrich Grunder.

Der Berufsberater warnt davor, den Jugendlichen die Sicht der Erwachsenen als die einzig richtige aufzudrängen. «Die Optik der Jungen kann nie die gleiche sein wie jene eines Erwachsenen. Lassen wir also die Jugendlichen die Berufswelt nach ihren Vorstellungen erobern!»



Weiter im Text

- Erwin Egloff: «Berufswahltagbuch», Lehrmittelverlag des Kantons Aargau, Buchs AG, 1995, 96 Seiten, Fr. 17.–, ISBN 3-906738-01-9
- René Zihlmann: «Das aktuelle Berufswahlbuch» mit Berufe-Katalog, Verlag Sauerländer, Aarau, 1999, 167 S., Fr. 39.80, ISBN 3-252-08330-2
- Michel/Stokar/Trindler/Wälchli: «Wie angle ich mir eine Lehrstelle», Schweizerischer Verband für Berufsberatung, Versandbuchhandlung, Dübendorf, 2001, Fr. 15.–

Weiter im Netz

www.szh.ch – Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik; Linkliste für Lehrpersonen

www.berufswahl.ch – Berufsbilder von a bis z

www.berufsberatung.ch – Schweizerische Berufsberatung

www.perspektiven.ch – Zeitschrift zur Studien- und Berufswahl

Pflegeassistent: 1 oder 2 Jahre Lehrzeit. Voraussetzungen: Mindestalter 17 resp. 16 Jahre, abgeschlossene Volksschule, Gewandtheit, Geduld und Feingefühl im Umgang mit Menschen, körperliche Gesundheit.

Berufsausbildung als Dienstleistung: aprentas

«aprentas» steht für eine neue Art der Ausbildung – einen Verbund mit drei Ausbildungszentren im Raum Basel für naturwissenschaftliche, technische und kaufmännische Berufe in der chemischen und pharmazeutischen Industrie. Ciba Spezialitätenchemie, Novartis und Syngenta sind die Trägerfirmen dieses Vereins.



Foto: Peter Larson

Chemielaborantin. 3 Jahre Lehrzeit. Voraussetzungen: Volksschule, oberste Stufe, gut in Mathematik, Chemie, Physik, Biologie, exaktes Arbeiten.

Doch – nach all den Informationen, die Laurenz beim Berufsberater erhalten hat, kann er sich eine Lehre als Chemikant vorstellen. Er weiss inzwischen auch, dass er sich selber um eine Lehrstelle bemühen muss. Also ruft er kurz entschlossen beim Basler Chemieriesen Novartis an und erklärt der freundlichen Stimme am Telefon sein Anliegen. Er interessiert sich für eine Schnupperlehre als Chemikant. Die Stimme verweist ihn an aprentas. Dort würden praktisch wöchentlich Informationsnachmittage organisiert.

Madlen Blösch

aprentas? aprentas, so vernimmt er, sei ein neues Modell der Lehrlingsausbildung im Verbund, vor zwei Jahren von den Trägerfirmen Ciba Spezialitätenchemie, Novartis und Syngenta gegründet. Im Zuge der Neustrukturierung der Lehrlingsausbildung waren diese Firmen zum Schluss gekommen, keinen eigenen Lehrlingspersonaldienst mehr zu unterhalten – wohl nicht zuletzt aus Kostengründen.

Annemarie Graf-Leuppi, Mitglied der aprentas-Geschäftsleitung und Leiterin Ressort Öffentlichkeitsarbeit, berichtet BILDUNG SCHWEIZ von ihrem neuartigen Betrieb: «Wir verfügen über ein eigenes Schullabor, welches Jugendliche an diesen Infonachmittagen kennen lernen können. In der Werkschule führen wir auch Schnuppertage durch.» Eine Schnupperlehre in den Betrieben sei hingegen nicht mehr möglich, weil der organisatorische Aufwand zu umfangreich wurde und die Betreuung der Schnupperkandidatinnen und -kandidaten nicht mehr gewährleistet werden konnte.

Geht aprentas auch hinaus in die Abschlussklassen, um auf die Ausbildung aufmerksam zu machen? «Nur in Einzelfällen», betont Annemarie Graf-Leuppi. «Uns ist es lieber, wenn die

interessierten Schüler ins Labor kommen, wo wir ihnen viel mehr präsentieren können. Gerne empfangen wir auch ganze Schulklassen.» Die Zusammenarbeit mit Lehrkräften sei entsprechend wichtig und sinnvoll.

Breites Ausbildungsspektrum

Auf die Erfahrungen mit Schulabgängern angesprochen, meint Graf-Leuppi, dass diese grundsätzlich positiv seien. «Die meisten der zukünftigen Bewerber sind sehr interessiert und motiviert. Sie haben einen Schnuppertag hinter sich und nahmen an einem Infonachmittag teil. Viele Jugendliche finden so den ersten Kontakt, um sich dann für einen Beruf in der Chemie zu bewerben.»

Die Firmen der chemisch pharmazeutischen Industrie bieten ein breites Ausbildungsspektrum für 15 Berufe an: neben klassischen Chemie-Berufen wie Chemielaborant, Chemikant, Biolaborant sind es auch technische Berufe wie

Anlage- und Apparatebauer, Elektroniker, Informatiker oder Logistikassistent sowie kaufmännische Berufe. Die Ausbildungs-Standorte befinden sich in Basel, Schweizerhalle und in Muttenz, wo die Laboranten sowie ein Teil der Chemikanten ausgebildet werden. Dort steht auch die «historisch gewachsene» Chemie-Berufsschule, wo bereits früher Firmen wie Sandoz und Ciba ihre eigenen Berufsschulen betrieben.

Dienstleister für die Lehrfirmen

Die rund 630 Lehrlinge profitieren von einem trialen Ausbildungssystem. Be-

rufs- und Werkschule machen rund 50 Prozent der Ausbildungszeit aus. Dort erwerben sie theoretische Kenntnisse und üben die praktische Anwendung in der Werkschule. Am Arbeitsplatz selbst – dieser befindet sich jeweils in der Lehrfirma – werden die Kenntnisse dann im Berufsalltag erprobt und vertieft. Dazu hält Annemarie Graf-Leuppi fest, dass der Jugendliche den Lehrvertrag nach wie vor mit der Lehrfirma abschliesst. «Diese kauft lediglich den Werkschulenteil bei aprentas ein. aprentas selbst hat gar keine Lehrlinge. Wir bilden nur aus, fungieren praktisch als Dienstleister für

Bei aprentas steht der Verbund-Gedanke im Vordergrund. Kleine Firmen können die Infrastruktur der Lehrlingsausbildung grosser Partnerfirmen nutzen. Der Verein steht weiteren Unternehmen der chemisch-pharmazeutischen Industrie offen. Mittlerweile umfasst er, neben den drei Trägerunternehmen, 19 Mitgliedfirmen.



Kaufmännische Angestellte. 3 Jahre Lehrzeit. Voraussetzungen: Abgeschlossene Volksschule, oberste Schulstufe, gut in sprachlichen und mathematischen Fächern, Freude an Arbeit mit PC, Zuverlässigkeit.

die Lehrfirmen. Wir entwickeln die Ausbildungskonzepte und koordinieren die Praxiseinsätze mit den Lehrfirmen.» Dabei seien durchaus auch individuelle Lösungen möglich.

Bei aprentas stehe der Verbund-Gedanke stark im Vordergrund, betont Graf-Leuppi. «Kleine Firmen können die Infrastruktur der Lehrlingsausbildung grosser Partnerfirmen nutzen.» Der Verein steht weiteren Unternehmen der chemisch-pharmazeutischen Industrie offen. Mittlerweile umfasst er, neben den drei Trägerunternehmen, 19 Mitgliedfirmen. Der Non-Profit-Organisation steht Nationalrat Johannes R. Randerger als Präsident vor; im Vorstand Einsitz haben, neben den Vertretern der

Chemie, auch je ein Vertreter der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft.

Auch Information und Rekrutierung

Neben der Ausbildung bietet aprentas weitere Dienstleistungen an wie das Herstellen von Berufsinformationen für Chemieberufe in Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden oder die Rekrutierung von Lehrlingen im Auftragsverhältnis. Als Beispiel erwähnt Annemarie Graf-Leuppi die Firma Novartis, welche die ganze Rekrutierung outsourcte und an aprentas abtrat. «Nun suchen wir im Auftrag von Novartis 100 Lehrlinge pro Jahr.»

Weiter unterhält aprentas drei Wohnheime in Basel und Muttenz mit 180

Lehrlingszimmern. Diese Wohnheimplätze werden den Firmen für auswärtige Lehrlinge sowie Praktikanten zur Verfügung gestellt. Da komme jeweils ein buntes Gemisch aus Bernern, Bündern, St. Gallern und auch deutschen Grenzgängern zusammen, schmuzzelt Graf-Leuppi. Nicht zuletzt auch die Eltern solcher Lehrlinge seien froh über das Angebot eines betreuten Rahmens.

Kontakt

aprentas
Berufsinformation
WKL-430, Postfach, 4002 Basel
Telefon 061 696 96 99
lehrstellen@aprentas.com
www.aprentas.com

Roche: «Lehrlinge sind eine gute Investition»

Anfang August begannen beim Basler Pharma- und Diagnostikakonzern Roche 110 Lehrlinge ihre Ausbildung in 14 verschiedenen Berufen. Obwohl auch Roche die triale Lehre anbietet, beteiligte sich die Firma nicht am aprentas-Verbund, sondern geht weiterhin ihren eigenen Weg.

«Wir bilden dort aus, wo wir beruflichen Nachwuchs brauchen», so der Leiter der Lehrlingsausbildung, Ueli Grossenbacher. «Dabei geht es nicht nur um die Ausbildung; wir möchten die Berufsleute nach der Lehre auch weiter beschäftigen. Leute, die bei uns ihre Lehre absolviert haben, bringen – neben Berufserfahrung – auch Firmenkenntnisse mit. Und da sie von Beginn weg Roche-Mitarbeitende sind, identifizieren sie sich mit der Firma.»

Das Unternehmen lässt sich denn die Ausbildung der insgesamt immer rund 300 Lehrlinge auch etwas kosten: 1996 wurde für die Chemikantenlehrlinge ein neuer Produktionsbetrieb im Massstab 1:1 für 29 Mio. Franken auf dem Roche-Areal eingeweiht.

Auch Roche bietet die triale Lehre mit den drei Bereichen Werk-, Berufsschule (Allgemeine Gewerbeschule Basel) und Arbeitsplatz an. Weshalb hat sich Roche nicht aprentas angeschlossen? Ueli Grossenbacher hält dazu fest: «Wir wollen unsere Lehrlinge selber ausbilden und stehen zu unserem bewährten Konzept. Die Auszubildenden werden direkt am Puls der Technik, der Forschung und der Produktion eingesetzt. Somit ist der

Lehrling ständig in Kontakt mit den Spezialisten, was in einer Werkschule auch mit bester Infrastruktur nie kompensiert werden kann. Die Werkschule kann die Grundausbildung übernehmen und ergänzen, aber Routine und Praxis holen sie sich am Arbeitsplatz, an laufenden Projekten.»

Ein Teil des Unternehmens

Grossenbacher fährt fort: «Wir sind ein Teil von Roche und gehören dazu. Jeder Roche-Lehrling ist auch ein Roche-Mitarbeiter. Dies gehört zu unserer Philosophie.» Dank Einführungs-, Ergänzungs- und Aufbaukursen würden die Lehrlinge zunehmend selbständig. «Wir möchten, dass jemand täglich mehr Verantwortung übernehmen kann und am Tag nach dem Lehrabschluss in der Lage ist, einen Arbeitsplatz auszufüllen und dort als attraktiver Partner gilt.»

Fächerübergreifender Unterricht und berufsübergreifende Projekte würden gefördert. Als Beispiel nennt er die Erneuerung eines Filtersystems bei einem Trockner. Die Projektleitung lag beim angehenden Konstrukteur. Während der künftige Polymechaniker verschiedene Stücke herstellte, übernahm

der Anlage- und Apparatebauerlehrling die Verrohrung. Und der künftige Automatiker war mit der ganzen Steuerung beschäftigt.

«Exaktes Arbeiten wird einem eingeimpft», stellt ein Chemikantenlehrling im zweiten Lehrjahr fest. Dazu Ueli Grossenbacher: «In diesen Berufen müssen die meisten Abläufe ganz genau eingehalten werden. Wenn beispielsweise 4000 Liter einer Reaktion am Reagieren sind, muss einfach präzis gearbeitet werden. Es geht hier ja auch um die persönliche Sicherheit.»

Die Lehre bei Roche endet nicht mit dem Abschluss derselben – seit 1957 haben rund 2500 Absolventen ihre Lehre bei einer Erfolgsquote von 98% beendet. Ueli Grossenbacher spricht in diesem Zusammenhang von einer «guten Investition».

Im ersten Jahr nach der Lehre würden die jungen Berufsleute normalerweise sofort angestellt. Manchmal seien jedoch bei Lehrabschluss zu wenig Stellen frei, weshalb während des ersten Jahres alle Lehrlinggänger mit einem befristeten Vertrag in einem Pool die Möglichkeit hätten, intern wie auch extern eine Stelle zu suchen. Erfahrungsgemäss könn-



Chemikant. 3 Jahre Lehrzeit. Voraussetzungen: Abgeschlossene Volksschule, oberste Stufe, Freude an den Fächern Rechnen, Chemie, Physik, technisches Interesse, handwerkliches Geschick, nicht anfällig für Allergien.

ten die Lehrabgänger blitzschnell vermittelt werden.

Die Lehre beginnt vor der Lehre

Eigentlich beginne bei Roche die Lehre bereits vor der Lehre, nämlich mit der Rekrutierung, erklärt Jean-Paul Schmidlin, verantwortlich für Berufsinformation und Lehrlingsrekrutierung. Um Schulabgänger als Lehrstellenbewerber zu gewinnen, nutzt Schmidlin vor allem das Lehrstellenmarketing via Inserate und die Präsenz an Berufsschulmessen. «Wir laden selbstverständlich auch Schulen ein und bieten, je nach Beruf, Schnupperlehren von 1 bis 5 Tagen an.» Die meisten Schulabgänger würden sich auf Inserate sowie dank informellen Beziehungen melden. Aufgrund einer Eignungsabklärung und einem anschliessenden Gespräch entscheidet der Ausbildungsleiter, ob er sich eine Person als erfolgreichen Lehrabsolventen vorstellen kann.

«Wir möchten die Berufsleute nach der Lehre auch weiter beschäftigen. Leute, die bei uns ihre Lehre absolviert haben, bringen – neben Berufserfahrung – auch Firmenkenntnisse mit. Und da sie von Beginn weg Roche-Mitarbeitende sind, identifizieren sie sich mit der Firma.»

Die interessierten Schulabgänger werden übrigens bereits anlässlich der Schnupperlehre über das Konzept «Problemlösung in der Lehre» informiert, das unter anderem auch ein Drogenschutzkonzept umfasst. So kann bei Problemen konkrete Unterstützung angeboten werden, und zwar mit Hilfe des Betriebspsychologen und des Betriebsarztes. Ueli Grossenbacher: «Positiv sind die Erfahrungen im Betrieb, bei den Eltern und bei den Jugendlichen, die diese unterstützende Begleitung nutzen, auf jeden Fall.»

Kontakt

F. Hoffmann-La Roche AG
Personal Aus- und Weiterbildung,
Dienste Bau 60/13
14070 Basel
Telefon 061 688 15 16
(Jean-Paul Schmidlin)
www.berufslehre.roche.ch

Madlen Blösch

«Ich wusste gar nicht, dass ich gut sein kann»

Wenn Jugendliche keine Lehrstelle finden, aus der Anlehrstelle fliegen oder ihre Lehre abgebrochen haben, fallen sie häufig in ein Loch. Die Jugendberatungsstelle «wie weiter?» in Birsfelden bei Basel hilft ihnen, einen neuen Anlauf zu nehmen.

Manfred (Name geändert) ist siebzehneinhalb. Obwohl er gute Noten hat, findet er keine Lehrstelle. Nach drei Monaten ohne Tagesstruktur meldet er sich telefonisch bei der Jugendberatungsstelle «wie weiter?». Stellenleiter Alois Berger lädt ihn zu einem ersten Gespräch ein, nachdem er abgeklärt hat, dass Manfred nicht als arbeitslos gemeldet ist. Denn: «Wir wollen keine Beratungstouristen.»

Madlen Blösch

Berger lernt Manfred als einen schüchternen jungen Mann kennen, der von sich selber sagt, er sei faul, nicht motiviert. Als «Sandwichkind» zwischen

einer «sehr erfolgreichen» älteren Schwester und einer jüngeren, die das Gymi besucht, hat er einen schweren Stand. Manfred wohnt bei seiner Mutter; der Vater verliess vor kurzem die Familie. Als Berger ihn nach seinen Erwartungen gegenüber der Stelle fragt, sagt Manfred: «Eine KV-Lehrstelle finden und schulische Hilfe, damit ich wieder etwas zu tun habe.»

Viele Übungsphasen nötig

Manfred besucht vorerst drei Stunden pro Woche die Mini-Lernwerkstatt. «Fachlich hat ihm diese Zeit gut getan, aber persönlich blieb er stehen», zieht Alois Berger eine erste Bilanz. Nun folgt

das Vollzeitangebot mit Lernwerk- und Werkstatt. Zu Beginn habe er sich abgefordert und vor allem in der Werkstatt lief es nicht optimal. Erst bei der Erlebnispädagogik sei er erwacht. «Es passierte langsam, brauchte viele Übungsphasen.»

Manfred schnuppert an mehreren Orten, schreibt 25 Bewerbungen und findet schliesslich, auch nach Gesprächen mit der Berufsberatung, eine Lehrstelle als Logistikassistent. Er hat zudem noch das Glück, bereits für die Zeit von Ende März bis Juni in der Lehrfirma als Hilfsarbeiter arbeiten zu können.

Manfred ist glücklich: «Ich habe gar nicht gewusst, dass ich gut sein kann. Ich habe hier gelernt, dass man dranbleiben muss und nicht aufgeben darf.» Er ist einer der rund 100 Jugendlichen (von insgesamt 150 Klienten), die es mit Hilfe von «wie weiter?» jährlich schaffen, eine Lehrstelle zu finden. Waren es anfänglich viel mehr Männer zwischen 16 und 22 Jahren, suchen heute ungefähr gleich viel Frauen fachlichen Rat. Der Ausländeranteil beträgt 40 Prozent, das Durchschnittsalter 18,6 Jahre.

Integration braucht Disziplin

Mini-Lernwerkstatt? Lernwerkstatt und Werkstatt? Alois Berger erklärt das Dreiphasen-Konzept. «Zunächst gilt es einmal die Situation des Jugendlichen zu erfassen. Danach wird entschieden, wie es weitergeht: ob es vorerst bei der wöchentlichen Beratung bleibt, ob als Ergänzung der Besuch der Mini-Lernwerkstatt am Montagnachmittag oder Mittwochvormittag angezeigt wäre oder ob ein dreimonatiger Vertrag in Frage kommt, mit Lernen durch Lerntherapeutin Gertrud Liebrich und Werkstatt durch Werkstattchef Daniel Schäfer. In der Lernwerkstatt gilt es Lerndefizite aufzuholen, während in der Werkstatt die Jugendlichen arbeiten lernen. Mit dem PC umzugehen und Bewerbungstraining sind zusätzliche Module. Persönliche und soziale Fähigkeiten sollen hier unterstützt und geübt werden.»



Fotos: Peter Larson

Automechaniker. 4 Jahre Lehrzeit. Voraussetzungen: Volksschule, in der Regel oberste Schulstufe, technisches Verständnis, handwerkliches Geschick.

Einer der Grundsätze von «wie weiter?» heisst denn auch «Integration ist nur mit Eigenleistung und Disziplin möglich». Einmal wöchentlich sitzen alle Beteiligten zusammen und nehmen eine Standortbestimmung vor. Quasi als Koordinatoren ziehen dabei Alois Berger, seine Kolleginnen Gabriela Hofer und Johanna Wüthrich vom Beratungsteam die Fäden, welche eine kontinuierliche Begleitung des Jugendlichen gewährleisten.

Pünktlichkeit als Stolperstein

«wie weiter?» wurde im April 1998 gegründet. Alois Berger hatte zwei Jahre zuvor den Auftrag erhalten, eine Jugendberatungsstelle einzurichten. Als nebenamtlicher Dozent am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik und nicht zuletzt als Berufsschullehrer kannte er die Nöte von jungen Menschen. «Die Jugendlichen sollten dort abgeholt werden, wo sie sich gerade befinden und bis zum Ziel begleitet werden. Für mich war deshalb ein klares Konzept ausschlaggebend. Denn bei den Jugendlichen ist in dieser Übergangsphase so vieles unklar. Wir schliessen deshalb verbindliche Verträge mit ihnen ab, worin genau definiert ist, welche Defizite angegangen werden.»

So könne beispielsweise Pünktlichkeit ein Stolperstein sein und müsse entsprechend trainiert werden. Oder das Erscheinungsbild, vielleicht auch Rechtschreibung oder Mathe. «Das Ziel bleibt jedoch immer die Lehre.» Mit dem Bild des Seiltänzers beschreibt Alois Berger den heiklen Weg des Übergangs von der Schule zur Lehre. «Hier brauchen die Jugendlichen Begleitung und ein grosses Auffangnetz.»

Mit den Schulen wie Werkjahr, Berufswahlklassen, Real- oder Sekundarschulen hat Alois Berger regelmässig Kontakt. Wenn in der Schulschlussphase Schwierigkeiten mit Schülern auftauchen, spüre er bei Lehrkräften gegenüber «wie weiter?» häufig eine «hoffnungsvolle Erwartungshaltung» – nach dem Motto, die spezialisierte Beratungsstelle könnte sich bereits der Probleme annehmen. In solchen Fällen müsse er jeweils klar kommunizieren, dass «bis zum 30. Juni des Schuljahres die Lehrkräfte für ihre Schüler zuständig sind». Berger ergänzt: «Mein Anliegen an die Schulen ist es, diese so abzuschliessen, dass das Leistungsniveau auch gegen

Alois Berger staunt immer wieder, wie gut sich Jugendliche selber einschätzen können. «Jugendliche wissen, was sie wollen, doch sie wissen noch nicht, dass sie es wissen.»

Schulschluss nicht absackt oder gar die Schüler so zu motivieren, dass sie nach der Schulzeit noch Freude haben am Lernen.»

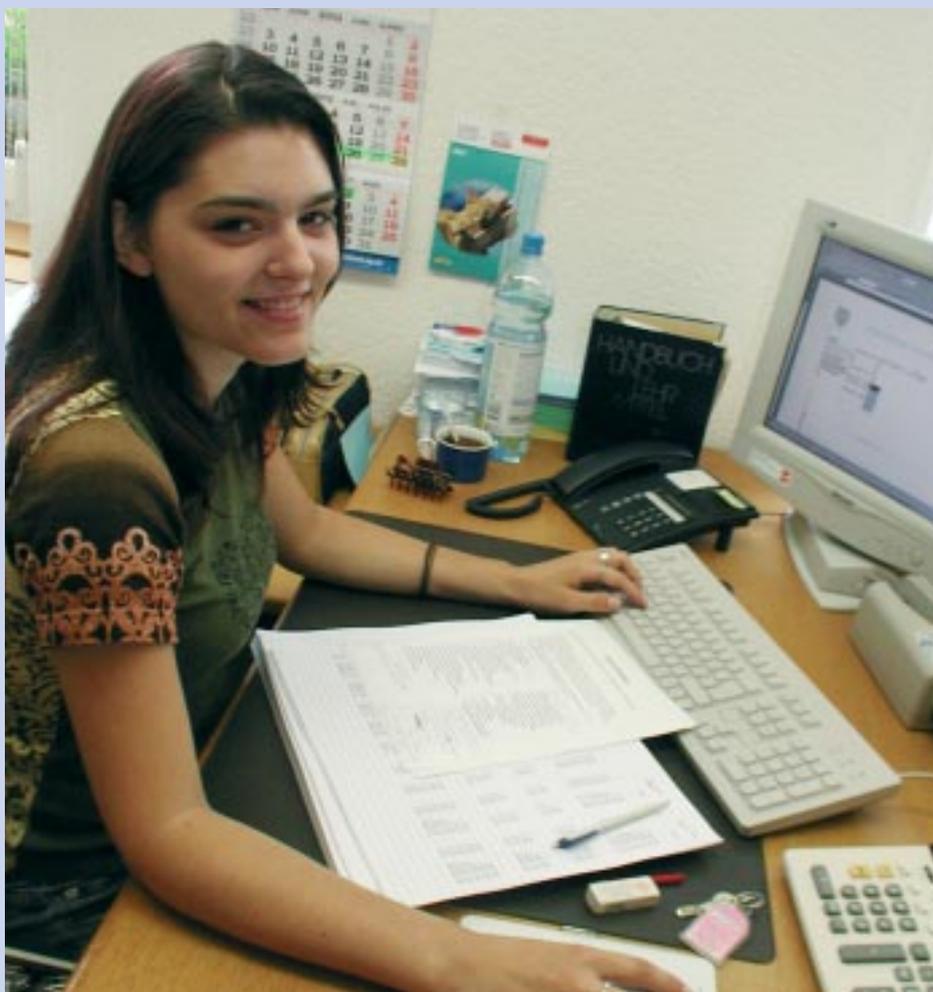
Messlatte wird hoch gelegt

Schliesslich holt Alois Berger ein Metermass hervor, das die Übergangsphase von der Schule zur Lehre symbolisiert. Zum Abschluss jedes Gesprächs frage er jeweils den Jugendlichen, wo er sich seiner Meinung nach im Augenblick befindet. Wenn einer auf die untere Meterhälfte tippe, bleibe nur der Abbruch der Beratung. «Dann fehlt es allen Beteiligten an genügend Schnauf. Aber die Jugendlichen wissen, dass es uns gibt

und dass sie jederzeit wieder zu uns kommen können.» Häufig würde aber die Messlatte viel höher gelegt, selten jedoch zu hoch. Er staune immer wieder, wie gut sich Jugendliche selber einschätzen könnten. «Jugendliche wissen, was sie wollen, doch sie wissen noch nicht, dass sie es wissen.»

Kontakt

Jugendberatungsstelle «wie weiter?», Hofstrasse 31 (ab 1.10.02: Hauptstrasse 28), 4127 Birsfelden, Tel. 061 378 93 78, www.afbb-bl.ch



Verwaltungsangestellte. 3 Jahre Lehrzeit. Voraussetzungen: Volksschule, in der Regel oberste Stufe, Kontaktfreude, Diskretion, Organisationstalent.

Männer haben keine Lust mehr – ein Tabu der Bildungspolitik?

Auf den unteren Stufen der Volksschule bewegt sich der Anteil weiblicher Lehrpersonen auf gegen 100 Prozent zu. Vorerst ist man noch froh, wenn sich überhaupt genügend Lehrkräfte finden. Kein Anlass, das Thema klein zu reden, denn auf Dauer drohen Konsequenzen: Sinkendes Sozialprestige und damit Besoldungsniveau, aber auch pädagogische Mangelerscheinungen.

David Jaudas und Beat Marti sind zwei gut aussehende, gut ausgebildete, wohlgelaunte junge Berner – niemand sieht ihnen an, dass sie zu einer kleinen und gefährdeten Minderheit gehören: Sie sind Primarlehrer und unterrichten zurzeit an 5. Klassen in Aarberg, respektive Walperswil.

Doris Fischer

Beide bewegen sich in einem Lehrerkollegium mit überwiegendem Frauenanteil: 15/3 respektive 14/3. «Im Normalfall tragen die Frauen im Kollegium Sorge zu uns», sagt David Jaudas augenzwinkernd. Trotzdem machen auch sie sich Gedanken zum Rückgang männlicher Lehrpersonen auf der Primarschulstufe. Einige Aussagen dazu:

«Männer werden im Lehrerberuf zwar sensibler, aber auch komplizierter.»

«Männer passen sich in Frauenkollegien an und übernehmen Entscheide und Meinungen von Kolleginnen schneller, als wenn sie in einem geschlechtergemischten Berufsfeld stünden.»

«Mit einer Lehrerin können die Buben schlecht mal die Sau raus lassen.»

«Optimal wäre es, wenn Kinder und Jugendliche von weiblichen und männlichen Lehrpersonen unterrichtet würden.»

«Weibliche Lehrpersonen werden auf der Oberstufe von den Schülern schlechter akzeptiert als männliche Berufskollegen.»

«Der Erfahrungsaustausch mit Kollegen fehlt.»

«Für Frauen ist der Beruf unter anderem attraktiv, weil sie an Teilzeit interessiert sind.»

«Unsere Aussichten auf dem Stellenmarkt sind optimal.»

«Für mich ist Lehrer sein Berufung. Die mangelnden Aufstiegschancen, Prestigeverlust und die eher rückläufigen Verdienstmöglichkeiten stören mich nicht.»

Immer weniger Männer haben Lust, in den Lehrerberuf einzusteigen. Dies zeigt



Fotos: Peter Waeger

Frauen haben beste Voraussetzungen für den Unterricht wie für Schulentwicklungsprozesse – und sind in Zeiten des Lehrermangels sehr gefragt.

sich besonders deutlich bei den Voranmeldungen der Studierenden für die Pädagogische Ausbildung im Kanton Bern. Zum Studienjahr 02/03 haben sich für die Basisstufe (Kindergarten und 1./2 Klasse) praktisch 100%, für die Obere Primarstufe (3. bis 6. Klasse) 85% und für die Sek I-Stufe (7. bis 9. Klasse) 65% Frauen eingeschrieben. Nur gerade auf der prestigeträchtigen Sek II-Stufe ist der

Anteil Frauen mit knapp 40% kleiner als der Männeranteil.

Überrissene Anforderungen, mangelnde Anerkennung, fehlende Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten, heterogene Klassen, viele zusätzliche Aufgaben, sinkendes Sozialprestige und attraktive Angebote aus der Privatwirtschaft werden unter anderem als Gründe für die Absenz der Männer vermutet.

Vom Normal- zum Problemfall

Margret Bürgisser, die 1998 eine Befragung unter Maturanden durchgeführt hatte, stellt fest, dass sich der Lehrerberuf zunehmend vom pädagogischen Normalfall zum erzieherischen Problemfall verlagert hat, und kommt zum Schluss: «Diesen Aufgaben fühlen sich Frauen möglicherweise eher gewachsen.»

Den Grund für diese Tendenz könnte Susanne Rüegg mit einer andern Untersuchung, ebenfalls aus dem Kanton Aargau, gefunden haben. Sie zeigt auf, dass Frauen mehr persönlichkeitsorientierte pädagogisch ausgerichtete Fortbildungsangebote wahrnehmen, Männer hingegen sich eher fachspezifisch weiterbilden. Damit bilden sich die Herren klar an den Bedürfnissen vorbei. Denn wissenschaftliche Erhebungen zeigen: Schwierigkeiten im Unterricht zeigen sich meistens im erzieherischen und nur selten im fachlichen Bereich.

Auch in der Statistik der unterrichtenden Lehrkräfte sind grosse Unterschiede zwischen den Stufen feststellbar. So unterrichten auf der Vorschulstufe 99 Prozent Frauen. Auf der Primarschulstufe und in Abteilungen mit sonder-

«Für die Kinder ist es wichtig, dass Bildung und Erziehung sowohl von weiblichen als auch von männlichen Personen vermittelt wird, sonst zementiert sich ein einseitiges Rollenbild.»

Niklaus Stöckli, Präsident alv

pädagogischen Anforderungen sind es mehr als zwei Drittel Frauen. Auf Sekundarstufe I und II hingegen, an den Maturitäts- und Berufsschulen dominieren die Männer.

«Von einer Feminisierung des Lehrberufs kann nicht gesprochen werden», kommentiert Silvia Grossenbacher von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) in Aarau die Zahlen. Der Durchschnitt des Frauenanteils über alle Stufen gesehen liegt bei 57 Prozent. Von einem Frauenberuf könne erst gesprochen werden, wenn der Anteil der Beschäftigten 95 Prozent und mehr betrage.

Einseitige Rollenbilder

«Wünschenswert wäre eine ausgeglichene Situation auf allen Stufen», stellt Elisabeth Grünewald, Gymnasiallehrerin, fest. «Die unterschiedliche Vertei-

lung hat unter anderem mit der Wertschätzung der einzelnen Stufen zu tun.» Ebenso grosse Bedeutung wie der personellen Situation, komme jedoch den Bildungsinhalten und den Rollenbildern zu, welche durch die Lehrpersonen im Unterricht transportiert werden.

Grünewald: «Frauen unterrichten noch allzu oft Inhalte, die männlich geprägt sind, beispielsweise im Fach Geschichte oder im Deutschunterricht. Der Alltag der Frauen und ihre Funktion in der Gesellschaft kommen selten zur Sprache. Deshalb ist die Sensibilisierung der Lehrpersonen auf diesen Aspekt wichtiger als das biologische Geschlecht», glaubt Grünewald, die auch in der Lehrerfortbildung des Kantons Bern tätig ist.

Frauen als «Manövrierermasse»

Betrachtet man die Entwicklung historisch, so wird deutlich, dass Frauen je



Bildung sollte von männlichen wie von weiblichen Lehrpersonen vermittelt werden, sonst zementieren sich einseitige Rollenbilder.

nach Bedarf in den Lehrerberuf geholt oder eben daraus verbannt wurden – als «Manövriermasse» missbraucht. Zu Beginn der Volksschule im 19. Jahrhundert lehrten überwiegend Männer (Ausnahme Kloster- und Privatschulen). Mit der Einführung der Unterrichtspflicht rekrutierte man zunehmend Frauen.

«Heute tendiert der Lehrerberuf dazu, ein Frauenberuf zu werden», schreibt Ulf Schwänke im Buch «Der Beruf des Lehrers» (Juventa Verlag Weinheim und München 1988). Werden wir uns also darauf einstellen müssen, dass unsere Kinder in zunehmendem Mass von weiblichen Bezugspersonen erzogen und ausgebildet werden? Die Entwicklung wird durch die steigende Zahl alleinerziehende Mütter sowie die berufs- und karrierebedingte «Abwesenheit» vieler Väter weiter verschärft.

Noch ist die Diskussion über mögliche Konsequenzen und allenfalls nötige Korrekturen in der schweizerischen Bildungslandschaft nicht allzu weit gediehen. «Bis jetzt hat man in der EDK dem Gender-Thema kein grosses Gewicht eingeräumt. Im Vordergrund standen die Aspekte Berufsbild und Rekrutierungsstrategie», erklärt Martin Stauffer, Fachreferent EDK/IDES. Auch die Lehrerinnen- und Lehrerorganisationen hätten bisher das Thema nicht eingebracht.

Unterwegs zur weiblichen Schule?

Immerhin: Der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrerverband (alv) bringt das Thema mit einer im Mai gestarteten Image-Kampagne pionierhaft an die Öffentlichkeit: «Nur noch einer von zehn neu patentierten Lehrkräften, die ihre Ausbildung direkt nach der Matura absolviert haben, war im Sommer 2001 ein Mann. Diese Entwicklung gibt zu denken», heisst es auf Plakaten und in Inseraten.

Festzustellen sei nicht nur eine deutliche Abnahme der Zahl von männlichen Lehrpersonen, sondern auch weniger Knaben in den leistungshöheren Schulstufen (Sek I und Gymnasium), äusserte der Präsident des alv, Niklaus Stöckli, gegenüber BILDUNG SCHWEIZ. «Wird Schule zunehmend als etwas ausschliesslich Weibliches wahrgenommen? Und verabschieden sich die Knaben deshalb von der Schule?», fragt sich Stöckli. «Für die Kinder ist es wichtig, dass Bildung

und Erziehung sowohl von weiblichen als auch von männlichen Personen vermittelt wird, sonst zementiert sich ein einseitiges Rollenbild.»

Die Rahmenbedingungen, insbesondere beim Lohn und den Karrieremöglichkeiten müssen laut Forderungen des alv verbessert werden. «Das Lohnniveau der Lehrpersonen müsste vergleichbar sein mit demjenigen eines Ingenieurs», so Stöckli. Konkrete Möglichkeiten der beruflichen Weiterentwicklung sieht er beispielsweise im Austausch von Aus- und Weiterbildungstätigkeit zwischen Bildung und Wirtschaft.

Allerdings spürt man auch grosse Zurückhaltung dem Thema gegenüber. Man will sich in der heutigen Situation mit dem befürchteten und zum Teil bereits vorhandenen Lehrermangel an diesem «heissen Eisen» nicht die Finger verbrennen. «Ausserdem», so betont Silvia Grossenbacher, «muss die Schule froh sein, dass sie noch so viele weibliche Lehrpersonen hat. Frauen haben beste Voraussetzungen, die Schulentwicklungsprozesse, die in Zukunft anstehen, zum Erfolg zu führen.»

100% Frauen auf Basis- und Primarstufe – Risiken und Nebenwirkungen

BILDUNG SCHWEIZ sprach mit Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH.

Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Hintergrund habe in dieser Problematik von jeher eine Rolle gespielt, doch dies sei kein Grund, das Thema zu tabuisieren, meint Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH. Er betont aber, der steigende Frauenanteil im Lehrerberuf sei keineswegs ein didaktisches oder pädagogisches Problem. «Auf die Unterrichtsqualität hat der Geschlechteranteil keinen Einfluss.» Nebenwirkungen und langfristige Auswirkungen auf die Schulqualität seien jedoch nicht auszuschliessen. Dies formuliert er in fünf Thesen:

1.) Wenn Frauen in einem Bereich stark überwiegen, gehen Männer nicht mehr hin. Als Folge davon sinken

Sozialprestige und Besoldungsniveau.

2.) Frauen weisen eine deutlich kürzere Verweildauer im Beruf auf. Als positive Auswirkung ist dadurch zu erwarten, dass der Schullandschaft mit neuen, unverbrauchten Leuten Lebendigkeit und Innovationsgeist erhalten bleiben. Negativ ist hingegen der Verlust an Erfahrungskompetenz. Wie sich die unterschiedliche Verweildauer auf die Weiterentwicklung und das Engagement der Lehrpersonen auswirkt, wäre noch zu untersuchen.

3.) Frauen arbeiten mehr Teilzeit als Männer. Dies vermindert die Gefahr des Ausbrennens. Auf der Negativ-

seite fallen hingegen der massiv höhere Aufwand für die Schulleitung (Betreuung, Spezialwünsche, steigende Mobbing-Aktivität) und die damit verbundenen höheren Personalkosten ins Gewicht. Eine hohe Quote an Teilzeitbeschäftigten (über 50 Prozent) ist erfahrungsgemäss ein Handicap für Team- und Schulentwicklung. Schulen können dadurch problemlösungsunfähig werden. Strukturelle Änderungen sind unumgänglich.

4.) Der Verlust von Sozialprestige gepaart mit dem gesellschaftlichen Vorurteil Frauen gegenüber, sie seien weniger leistungsorientiert, drückt auf das Lohnniveau. Der aus den

USA bekannte «Soft and social»-Effekt tritt ein, das heisst die leistungsorientierten Ziele, die der Lehrerstand seit über 100 Jahren anstrebt, werden durch soziale und karitative ersetzt. Das hat längerfristig eine Verminderung des Leistungsniveaus und somit der Schulqualität zur Folge.

5.) Ein Ungleichgewicht beim Geschlechteranteil (unter 30 Prozent) ist keine Katastrophe, bedeutet aber eine Verarmung und den Verlust von Wertperspektiven und Geschlechter-Identifikationsangeboten, sowohl für die Schüler- als auch für die Lehrerschaft.

Mehr Flexibilität ins Berufsbild

Korrekturen wären gemäss Strittmatter unter anderem durch eine Flexibilisierung des Berufsbildes einzuleiten: Attraktive berufliche und finanzielle Entwicklungschancen müssten geschaffen werden (Spezialisierung, Job Enrichment und Job Enlargement). Lehrpersonen sollen ermuntert werden, Spezialkompetenzen zu erlangen – mit finanziellen Anreizen. Die Teilzeitarbeit

ist zu begrenzen – Unterrichten soll keine lustige Nebenbeschäftigung werden.

Hoffnungen setzt Strittmatter in die Task Force, die zur Erarbeitung des neuen «Berufsbildes Lehrperson» eingesetzt ist. Mit der neuen Lehrerbildung (via Maturität) seien die Weiterbildungsperspektiven unbegrenzt.

Dass eine stärkere Gewichtung intellektueller Ansprüche zur Rekrutierung männlicher Studierender beitragen könnte, hält Strittmatter jedoch für eine «gigantische Täuschung». Auf der Basisstufe und der unteren Primarstufe werde der Frauenanteil in Zukunft 100 Prozent betragen. Mit einer nur um ein Jahr längeren Ausbildung für Oberstufe und Sek I würden die Männer erst recht

Frauen arbeiten mehr Teilzeit als Männer. Dies vermindert die Gefahr des Ausbrennens. Auf der Negativseite fallen der massiv höhere Aufwand für die Schulleitung und die damit verbundenen höheren Personalkosten ins Gewicht.

nicht «unten» einsteigen (die Statistik bestätigt diese Vermutung).

Die Anstellungspolitik müsse überdacht und die Kernaufgabe kommuniziert werden: «Unterrichten», so Strittmatter, «ist heute eine Problemlöse-Aufgabe, abhängig vom jeweiligen Umfeld, und nur so weit es die Bedingungen zulassen, ein Vermitteln von intellektuellen Fähigkeiten. Wer sich damit identifizieren kann, ist im Lehrerberuf am richtigen Ort.»

Doris Fischer



Unterrichten bedeutet weniger die Vermittlung intellektueller Fähigkeiten als pädagogische Problemlösung.

Die Wirtschaft als Bildungs-Erlebnis

«Jugend und Wirtschaft» bietet Projekte und Produkte an einer wichtigen Schnittstelle. Der Verein, in dessen Vorstandsgremien auch der LCH vertreten ist, stellt sich auf dieser Seite selbst vor.

Jugend und Wirtschaft ist eine wichtige Schnittstelle zwischen den Schulen und der Wirtschaft in der Schweiz. Und das seit über dreissig Jahren! Dabei stehen folgende Ziele im Vordergrund:

- Wir vermitteln aktuelle Informationen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft
- Wir fördern ökonomisches Grundwissen
- Wir ermöglichen persönliche Begegnungen zwischen Schule und Wirtschaft
- Wir wecken das Verständnis und Interesse für wirtschaftliche Abläufe
- Wir fördern das unternehmerische Denken und Handeln von Jugendlichen
- Wir schaffen Mitsprachekompetenz zu wirtschaftspolitischen Themen
- Wir zeigen Berufsperspektiven auf

Ein neuer Präsident für den Verein

«Jugend und Wirtschaft» wird unterstützt von prominenten Exponenten aus Bildung, Wirtschaft und Politik. Sämtliche Gremien setzen sich aus Vertretern von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen sowie des Erziehungs- und Bildungswesens und von Berufs- und Branchenverbänden zusammen.

Der Tessiner Ständerat Filippo Lombardi ist Nachfolger des früheren Berner Erziehungsdirektors Peter Schmid (Bericht BILDUNG SCHWEIZ 14/02).

Produkte von Jugend und Wirtschaft

J+W verfügt über ein ganzes Paket von Angeboten, die jederzeit auch miteinander kombiniert werden können.

Weiterbildungsveranstaltungen

J+W organisiert Tagungen für Lehrerinnen und Lehrer, die sich mit aktuellen wirtschaftspolitischen Themen befassen, zum Beispiel:

- WTO (World Trade Organisation)
- Globalisierung
- Ethik in der Wirtschaft
- Wirtschaftsraum Basel
- Tourismus
- Strommarkt

- Wasser
- Klimaveränderung

J+W bietet den Lehrpersonen Hilfestellung bei der Organisation von Lehrveranstaltungen sowie Projektwochen mit Schulklassen zu wirtschaftlichen Themen an und hilft, Kontakte zu Fachleuten aus der Wirtschaft zu knüpfen.

J+W führt Kurse zur Berufsinformation durch, in denen sich Lehrer und Schüler ein konkretes Bild einer bestimmten Ausbildung, einer Branche oder von Aufstiegsmöglichkeiten machen können. Zum Beispiel:

- Holzkette Graubünden: Safiental: Einheimisches FSC-Holz am Bau
- Die Berufe der visuellen Kommunikation
- Berufsbildung im Zeitalter von Hightech und Globalisierung
- Industriekeramiker/in – Ein Beruf mit Zukunft

Publikationen in neuer, moderner Aufmachung

«Input» ist ein Themenheft für Schülerinnen und Schüler zu aktuellen Fragen aus der Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Komplexe Sachverhalte werden leicht verständlich dargestellt. Die Inhalte sind auf den Lehrplan und die methodisch-didaktischen Anforderungen des Unterrichts abgestimmt. Ergänzende Informationen für Lehrpersonen sowie Arbeitsblätter sind über Internet gratis erhältlich. Es geht um Globalisierung, Mobilität und Verkehr oder um die UNO (diese drei Hefte erschienen 2001), um den Strommarkt, um Umwelt und Energie oder um die Weltwirtschaft (diese drei Hefte erschienen 2002).

«Input Spezial» sind Themendossiers für Lehrpersonen mit Inhalten aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. «Input Spezial» vermittelt vertieftes Basiswissen und enthält Vorschläge für die Umsetzung im Unterricht. Meist ist «Input Spezial» mit dem Tagungsangebot von Jugend und Wirtschaft verknüpft. Neu ist die Reihe «Aktuell». Hier werden Branchen und Berufe vorgestellt. Die erste Infobroschüre «Berufe in der Papierindustrie» ist erschienen. Das

nächste Heft wird sich mit den Berufen der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie befassen.

Werden Sie Mitglied von Jugend und Wirtschaft

Kontakt: Jugend und Wirtschaft
Alte Landstrasse 6

8800 Thalwil

Postadresse: Postfach

8942 Oberrieden

Telefon 01 772 35 25, Fax 01 772 35 27

E-Mail info@jugend-wirtschaft.ch

Mehr Infos zu unseren aktuellen Publikationen, Kursen und Tagungen unter: www.jugend-wirtschaft.ch

Tourismus im Kanton Aargau

Tagung vom 30. Oktober 2002

Ist der Tourismus im 21. Jahrhundert ein Wirtschaftsfaktor mit Bildungschancen und welche Chancen hat der Tourismus im Kanton Aargau? Welche Trends gibt es in der Berufsbildung und wie sehen die neuen Berufe im Gastgewerbe aus?

Professor Hansruedi Müller vom Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus und weitere Expertinnen und Experten orientieren aus erster Hand. Zudem erhalten Sie Materialien und Tipps zur Berufswahl der Abteilung Nachwuchsmarketing des Schweizer Hotelier-Vereins (SHV).

Die Tagung findet statt im Berufsbildungszentrum der Gastro Aargau in Unterentfelden.

Auskunft und Anmeldung (bis 30. Sept.): Jugend und Wirtschaft, Postfach 8942 Oberrieden, Tel. 01 772 35 25, Fax 01 772 35 27, info@jugend-wirtschaft.ch

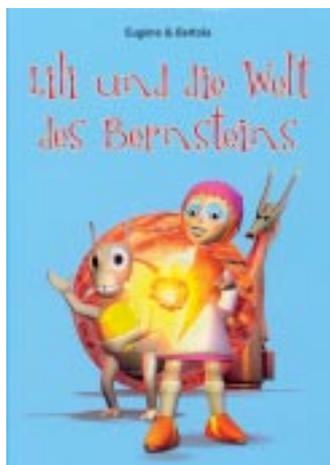
Nationaler Tochtterttag

Am 14. November 2002 findet zum zweiten Mal der nationale Tochtterttag statt. Die Idee ist einfach: Mädchen von der 4. bis 9. Schulklasse begleiten ihren Vater oder ihre Mutter einen Tag lang zur Arbeit. Sie erleben ihre Eltern im Berufsalltag, lernen deren Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen kennen und arbeiten mit ihnen zusammen. Welches Ziel verfolgt der Tochtterttag? Mädchen nutzen das breite Angebot an Berufsausbildungen weit weniger als Knaben, obwohl für sie eine berufliche Zukunft genauso wichtig ist. Der Tochtterttag gibt Mädchen einen Einblick in die Berufswelt und stärkt ihre Neugier und ihr Selbstvertrauen für die Berufswahl. Um die Organisation eines Tochtterttags zu erleichtern, hat 16+, die Initiantin der Aktion, spezielle Unterlagen für Schulen, Mädchen, Eltern und Betriebe hergestellt. Die Infos können unter www.tochtterttag.ch abgerufen oder kostenlos bestellt werden bei: Lehrstellenprojekt 16+, 01 271 44 90, E-Mail tochtterttag@16plus.ch

Afro-Konzerte an Schulen

«Yeelen» ist eine Afro Soul & Rap-Formation aus Burkina Faso mit den Sängern Smarty und Mawndoé und einer Band mit fünf Musikern. «Yeelen» hat im Mai 2002 den «Prix du meilleur groupe de rap de l'année 2002» erhalten. Die Formation wird von März bis April 2003 in die Schweiz kommen und möchte an verschiedenen Schulen und öffentlichen Konzerthäusern der Schweiz Workshops und Konzerte anbieten. Die zweistündigen Workshops möchten Begegnung sein und Nahtstelle zugleich zwischen Nord und Süd und die Auseinandersetzung mit dem westafrikanischen Leben unmittelbar vertiefen. Das Projekt wird unterstützt durch «Fastenopfer» und «Brot für alle» Schweiz. Infos und Anmeldung für Workshops und Konzerte an: Kurt Blum, Schoried, 6055 Alpnach, ku.blum@bluewin.ch, Tel./Fax 041 670 24 56, Mobile 079 449 91 93.

Expo.02-Märchen für Schulen gratis



Lili – für alle, die sie noch nicht kennen – ist das Maskottchen der Expo.02. Das Fabelwesen ist nach dem Willen seiner Erfinder achtjährig, ziemlich genau so alt also wie die Idee einer Landesausstellung im Dreiseenland. Lilis hervorstechendste Eigenschaft ist die Neugier. Und sie hat fünf ebenso «fabelhafte» Begleiterinnen und Begleiter, welche für die verschiedenen Arteplesgen stehen.

Die Autoren Eugène & Bertola haben mit Lili und ihrer Umgebung ein modernes Märchen mit didaktischem Hintergrund gestaltet: «Lili und die Welt des Bernsteins». Darin verwoben sind viele Informationen über die Expo.02, über die Schweiz, über die Umwelt, über historische Ereignisse... Es eignet sich zur Vor- oder Nachbereitung eines Expo-Besuchs, kann aber auch für sich allein gelesen werden. Kinder in Lilis Alter sind noch zu klein, um all die eingestreuten Bezüge und Begriffe zu verstehen. Mit Unterstützung der Lehrperson dürfte es ab etwa zehn Jahren klappen.

Herausgeberin des Buches ist die Coop Presse, die dieses Jahr ihr 100-jähriges Bestehen feiert. Als Jubiläumsgeschenk gibt sie «Lili und die Welt des Bernsteins» an Schulklassen und Schulbibliotheken gratis ab – freundlicherweise so lange die Expo noch

läuft und die damit verbundenen Ideen noch präsent sind. Bestellungen ab 10 Exemplaren sind zu richten an: Coop Presse, Frau Brigitte Reichmann, Postfach 2550, 4002 Basel, E-Mail: Brigitte.Reichmann@coop.ch. Bitte den Hinweis «Jubiläumskaktion Schulen» anbringen, damit keine Rechnung gestellt wird (Verkaufspreis Fr. 15.–). Das Buch ist in Deutsch (Übersetzung Sabine Vulic) oder mit dem französischen Originaltext erhältlich (bitte vermerken).

Das Expo-Märchen

Lili und Cantor sind unzertrennlich. Lili ist ein neugieriges und phantasievolles Mädchen. Cantor ist ein Jahrtausende alter Käfer, der in einem Bernsteinkiesel wohnt, einem Glücksbringer. Dann zieht Wolör in der Wohnung über Lili ein – ein Ungeheuer, das nur in Zahlen und Statistiken denkt, und sich nur gelben Linien entlang bewegen kann. Wolör stiehlt den Menschen die Träume. Und er will den Bernsteinkiesel haben!

Durch einen geheimnisvollen Sturm gerät Lili ins Innere des Kiesel. In der Bernsteinwelt begegnet Lili nicht nur ihrem Freund Cantor, sondern auch vielen anderen seltsamen Gestalten. Eine davon ist Big Boss, die Meisterin des Schachspiels (Arteplage Biel), eine andere Natan, der mit Schilfhalmern spielt und daraus Phantasiewesen hervorzaubert. Doch immer mehr gelbe Masten zerstören die Traumwelt. Von Nathan (der die Arteplage Neuenburg verkörpert) gelangt Lili zu Yolanda (Arteplage Yverdon), dann lernt sie Jo kennen (Seeräuber = Arteplage mobile du Jura). Mit Jo bereist sie die Welt von Max (Arteplage Murten). Der Weise Max kennt den einzigen Weg, wie die Bernsteinwelt gerettet werden kann: Cantor muss Lili hinausführen – durch das Labyrinth der Erinnerung... B.S.

Wasserfreundliche Schule

Im Herbst 2002 tritt die Kampagne «Kids for the Alps» in eine neue Phase und stellt die Frage: Wie können wir das Element Wasser – wichtigste Ressource der Alpen – sparsamer nutzen und dessen Verbrauch in der Schule und zu Hause auf einfache Art überprüfen und bewerten? Mit Comittments werden die Kinder aufgefordert, ihren persönlichen Beitrag an eine schonende Wassernutzung zu leisten. Neben den verschiedenen Aktionen gibt es ein Lehrmittel «Die Alpen» mit vielen Lektionsvorschlägen. Es sind fünf Unterrichtseinheiten geplant, die vom Internet heruntergeladen werden können. Infos: www.kids-for-the-alps.net. Das Lehrmittel «Die Alpen» ist zum Preis von Fr. 22.– erhältlich bei: WWF Schweiz, Postfach, 8001 Zürich, Tel. 01 297 21 00.

Frauen heben Schätze

«Die Schätze aus der Tiefe heben» heisst eine Ausstellung zu Frauenthemen, die am 13. Sept. 2002, 12–20 Uhr, und am 14. Sept., 11–17 Uhr in Zürich gezeigt wird (Unispital, Schule für Ernährungsberatung, Gloriastrasse 19, Tram 5 und 6, Haltestelle Platte). Frauen in pädagogischen Berufen vermitteln Wissen, erziehen, fördern Lern- und Lebensfreude von Kindern und Jugendlichen und wirken prägend. Um die anspruchsvollen Aufgaben zu meistern, ist es wichtig, immer wieder aufzutanken. Die Firma ganzfrau mit ihrem Weiterbildungsangebot begleitet Frauen auf ihrem Weg, ihre Fähigkeiten einzusetzen und dabei ihren Gefühlen und Träumen zu trauen. Männern, die mit Frauen und Mädchen arbeiten, vermittelt die Ausstellung ein wertschätzendes, lebendiges und inspirierendes Bild vom Frausein. Die Firma ganzfrau wurde von 13 Frauen aus Pädagogik, Heilpädagogik, Psychologie, Gesundheitswesen und Wirtschaft gegründet. Kontakt: ganzfrau, Lagerhausstrasse 18, 8400 Winterthur, Tel. 052 202 04 04, Internet www.ganzfrau.ch

AV-Medien

Video-Dia-Hellraumprojektore
Audio-/ Videogeräte / Zubehör

Professional AV-MEDIA

Härdlistr.14 • 8957 Spreitenbach • 056/401 35 25
Gruebstr.17 • 8706 Meilen • 01/923 51 57
Internet: www.pavm.ch

FUREX AG

...schafft Platz!

Projektions, TV- & Apparatwagen

FUREX AG, 8320 Fehraltorf
Tel. 01 954 22 22
www.furex.ch

Bibliothekseinrichtungen

ERBA AG, Bahnhofstrasse 33, 8703 Erlenbach
Mit Ihnen Planen – Gestalten – Einrichten
Bibliothek / Mediothek
Verlangen Sie unsere Checkliste
Tel. 01 912 00 70; Fax 01 911 04 96



Dienstleistungen



Dienstleistungen für das Bildungswesen
Services pour l'enseignement et la formation
Servizi per l'insegnamento e la formazione
Services for education

SWISSDIDAC
Geschäftsstelle
Postfach, 8800 Thalwil
Tel. 01 722 81 81, Fax 01 720 56 29

www.swissdidac.ch

Lehrmittel/Schulbücher

Die besonderen Lehrmittel für die spezielle Förderung

... insbesondere
für Klein- und
Einführungsklassen, Sonder-
klassen und
Sonderschulen



Zu beziehen bei Ihrem kantonalen Lehrmittelverlag.
Auskunft, Direktbestellungen und Ansichtssendungen:
Heilpädagogischer Lehrmittelverlag (HLV), Möslistrasse 10, 4532 Feldbrunnen.
Tel./Fax 032 - 623 44 55

Verlag ZKM, Postfach, 8353 Elgg

Telefon/Fax 052 364 18 00, www.verlagzkm.ch

Musik/Theater

Zauberei
Jonglage
Einrad
Musik



zauberhafte variétés

Lochgutweg 1
CH-3123 Belp
Tel./Fax 031 819 72 78
mail@daenu.ch
www.daenu.ch

Staunen und Lachen

Bauchreden

Eine Idee für Ihre nächste Schulveranstaltung.
Programme für jede Altersstufe.

Sehr gerne erteilt Ihnen weitere Auskunft:
Fridolin Kalt, 8597 Landschlacht
Telefon 071 695 25 68, Fax 071 695 25 87



Mischa am Schul-TV



Foto: Doris Fischer

In BILDUNG SCHWEIZ und auf SF DRS: *Automatiker Mischa.*

In der Ausgabe 9/2002 berichtete BILDUNG SCHWEIZ über Dreharbeiten des Schweizer Fernsehens. Jetzt ist der Film fertig und bereit zur Ausstrahlung: «Das will ich werden: Automatiker – Berufsbilder aus der Schweiz».

Automatiker ist ein Beruf, den noch kaum jemand kennt. Mischa Inauen gehört zum ersten Jahrgang, der 2002 die vierjährige Berufslehre abschliesst. Regula Tobler hat ihn mit Schulfernsehen von SF DRS mit der Kamera drei Tage lang begleitet.

Der Film eignet sich für Oberstufenklassen, die sich mit der Berufswahl beschäfti-

gen. Er ist 14:45 Minuten lang, in Mundart und Hochdeutsch gesprochen. Der Beitrag zeigt Mischa Inauen am Arbeitsplatz, in der Berufsschule, in der Freizeit und im Ausgang mit seiner Freundin. Die Autorin Regula Tobler hat bewusst private und berufliche Bereiche miteinander verknüpft, damit das jugendliche Publikum dieses wichtige Wechselspiel auch bei der Berufswahl einbeziehen kann.

Der Film wird zweimal auf SF 2 (!) ausgestrahlt. Daten: 4. 10. 2002, 9.45 Uhr, und 18. 10. 2002, 9.45 Uhr.

Weiter im Netz

www.schulfernsehen.ch

Bewegungspädagogik

Die Bewegungspädagogik ist in den Bereichen kreativer Ausdruck, Schulung, Erziehung und Gesundheitsvorsorge anzusiedeln. Sie wird in der selbständigen Praxis, in Schulen und Kindergärten, in Heimen und Sozialeinrichtungen, im Gesundheits- und Wellnessbereich, in Unternehmen und Betrieben, in Therapiesitzungen sowie in den Künsten angewandt.

Eine dreijährige Ausbildung in Bewegungspädagogik an der

Prisma Schule für Bewegung in Bern startet mit dem nächsten Kurs im Frühjahr 2003. Ein Einführungsseminar dazu findet statt am 2./3. November 2002.

Im Weiteren werden themenzentrierte Weiterbildungen sowie Weiterbildungen in Schulen und Betrieben angeboten.

Kontakt: Prisma Schule für Bewegung, Klösterlistutz 18, 3013 Bern, Tel. 031 332 27 04, Fax 031 333 85 86. E-Mail info@prismazentrum.ch, Internet www.prismazentrum.ch

Jetzt bestellen: Formzone Agenda 2003



Handlich
und typografisch
trendig:
«Formzone
Agenda».

Letztes Jahr wurde sie gratis an alle LCH-Mitglieder verschickt und fand auf Anhieb Anklang – die Agenda aus dem jungen Basler Design-Atelier Formzone. Als praktisch erwiesen sich vor allem ihr handliches Format 14 x 8,5 cm und ihre Metallspiralbindung. Sehr nützlich, dass auf jeder Seite neben der aktuellen Woche auch der Monat aufgedruckt ist.

Planen mit Stil

Das wirklich Spezielle an der Agenda ist aber ihre ebenso trendige wie sorgfältige typografische Gestaltung – für Zeitgenossen, die sich auch bei Gebrauchsgegenständen und alltäglichen Begleitern über ein nicht alltägliches Erscheinungsbild freuen.

Ein Versand an sämtliche LCH-Mitglieder erwies sich aus Kostengründen als nicht mehr möglich. Für alle, die sie nutzen und schätzen, soll die «Formzone Agenda» für das Jahr 2003 dennoch wieder erscheinen. Allerdings: Es müssen sich bis Ende September mindestens 400 Bestellerinnen und Besteller finden, damit die Agenda zu einem vertretbaren Preis produziert werden kann.

Die Agenda wird sich gegenüber der letztjährigen Auflage qualitativ verbessert und erweitert präsentieren. Sie enthält Jahresplaner für 2003 und 2004 sowie den Wochenplaner 2003 mit Monatsübersicht auf jeder Seite. Dazu kommen die Schweizer Schulferienpläne 2003. Neu enthält die «Formzone-Agenda» Monatsblätter aus Spezialpapier; zur Telefonagenda gesellt sich ein Verzeichnis für www-Adressen. Zudem stehen Leerseiten für wichtige Notizen zur Verfügung. Schliesslich ist jede Agenda einzeln nummeriert – eine kokette, aber nicht unbeachtliche Anspielung der Gestalter auf wertvolle bibliophile Buchausgaben. hw.

Exklusiv via LCH-Service

Die «Formzone Agenda» ist exklusiv über den LCH-Service erhältlich. Sie kostet Fr. 29.– zuzüglich Porto, Mehrwertsteuer und Verpackung. Bestellungen sind (bis 30. September!) zu richten an:

LCH-Service
Ringstrasse 54
8057 Zürich
Telefon 01 315 54 54
lchadmin@lch.ch

Musik/Theater

Oberwilerstr. 6
CH-8444 Henggart
052 316 12 82

www.bleisch-theater.ch

Projektierung
Ausführung
Service – Vermietung

Licht – Technik – Ton

Eberhard Bühnen
Eberhard Bühnen AG, Postfach 112, 8872 Weesen Tel. 055 616 70 00 Fax 055 616 70 01

Schulbedarf/Verbrauchsmaterial

www.biwa.ch

BIWA Schulbedarf AG Tel. 071 988 19 17
9431 Ursbach-Waltwil Fax 071 988 42 15

Laminierfolien & Bindematerial

Frema-Schläppi
5042 Hirschthal
Tel. 062/721 30 24

www.frema-schlaeppi.ch
info@frema-schlaeppi.ch

für Plastik-, Draht-, und Thermobindungen

Schuleinrichtungen/Mobiliar

ADUKA AG
Schulmöbel – Bestuhlung – Kindertagesstätten

Hauptstrasse 96, CH-5726 Unterkulm, Tel. 062/768 80 90, Fax 062 768 80 95, E-Mail: info@aduka.ch

ABA Postfach 8580 Amriswil
Tel. 071 414 13 13 Fax 414 13 99
online: www.aba-amriswil.ch
email: info@aba-amriswil.ch

Kindergarten-Einrichtungen
Klapp- und Gartenmöbel
Holzspielzeuge/-Spielmöbel
Holzwaren

bemag
OBJEKTEINRICHTUNGEN AG

INDUSTRIESTRASSE 22 CH-4455 ZUNZGEN
TEL. 061 976 76 76 FAX 061 971 50 67

Schulmobiliar für beweglichen Unterricht.

Ausstellwände Brandes

www.holzspezialist.ch Tel. 071 422 20 30
Bischofszell Fax 071 422 22 24

Franz Xaver Fährdrich

Ihr Spezialist für Werkraumeinrichtungen in Schulen, Therapie- und Lehrwerkstätten.

Möbiliar, Werkzeuge, Maschinen, Beratung, Schulung, Service und Revisionen.

Spielplatzring 12, 6048 Horw,
Tel. 041 340 56 70, Fax 041 340 56 83
Mobil 079 641 07 04 – E-Mail: f_faehndrich@bluewin.ch

Schuleinrichtungen/Mobiliar

hunziker
schulungseinrichtungen

Hunziker AG Thalwil
Tischenloostrasse 75
Postfach
CH-8800 Thalwil
Telefon 01 722 81 11
Telefax 01 720 56 29
www.hunziker-thalwil.ch
info@hunziker-thalwil.ch

eugen knobel, grabenstr. 7
6301 zug
tel. 041 71081 81
fax 041 71003 43
http://www.knobel-zug.ch
E-Mail: info@knobel-zug.ch

knobel
schuleinrichtungen

NOVEX AG
SCHULEINRICHTUNGEN
Baldeggstrasse 20 6280 Hochdorf
Tel. 041 - 914 11 41 Fax 041 - 914 11 40

TRAG

Konstruktion in Perfektion

TRAG AG • Feldstrasse 18 • CH-5107 Schinznach-Dorf
Tel. ++41(0)56-443 36 70 • Fax ++41(0)56-443 36 72
http://www.trag.ch • e-Mail: info@trag.ch

Der Beitrag zur bewegten Schule
mit dem neuen ergonomischen
Schulmöbelprogramm **SANA SCHOOL®**.

Schulraum-Planung und Einrichtung



Strasser AG Thun
Biergutstrasse 18
3608 Thun
Tel. 033 334 24 24
E-mail: info@strasserthun.ch

Schuleinrichtungen
Laborbau

Spiel und Sport

buerli

Spiel- und Sportgeräte AG
Posifach 482, 6210 Sursee LU
Telefon 041 925 14 00
www.buerliag.com

- Spiel- und Sportgeräte
- Fallschutzplatten
- Drehbare Kletterbäume
- Parkmobiliar



FUCHS THUN AG
Spielplatzgeräte mit Pfiff!

Tempelstrasse 11 3608 Thun
Tel. 033 334 30 00 Fax 033 334 30 01
www.fuchsthun.ch info@fuchsthun.ch



Hinnen Spielplatzgeräte AG
Wir bringen Bewegung auf den Pausenplatz



Nutzen sie unsere kostenlose Beratung

6055 Alpnach Dorf T 041 672 91 11 F 041 672 91 10
www.bimbo.ch e-mail: hinnen.bimbo@bluewin.ch

GTSM-Magglingen

Aegertenstrasse 56 8003 Zürich
☎ 01 461 11 30 Telefax 01 461 12 48
E-Mail: gtsm@bluewin.ch / www.gtsm.ch

- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Tischtennistische
- Bänke

Wie angle ich mir eine Lehrstelle?

«Petri Heil» – das ist nach wie vor das Motto des beliebten Ratgebers, der in einer Neuauflage vorliegt. Die Texte und Inhalte wurden überarbeitet und das Layout angepasst. Jugendliche und ihre Eltern erhalten wertvolle Tipps für die spannende, aber auch schwierige Zeit der Lehrstellensuche: Wie komme ich zu Adressen von Lehrfirmen? Wie schreibe ich einen Bewerbungsbrief? Worauf muss ich beim Vorstellungsgespräch achten? Diese und viele andere Fragen sind Themen, die der umfassende Ratgeber beleuchtet. Überarbeitete Neuauflage, 34 Seiten, zweifarbig, Fr. 15.–. Zu beziehen beim Schweizerischen Verband für Berufsberatung SVB, Telefon 01801 18 99, E-Mail vertrieb@svb-asosp.ch.

Beruf Anlagen- und Apparatebauer/in

Blechkonstruktionen und damit die Blechverarbeitung gewinnen in der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM-Industrie) immer mehr an Bedeutung. Entsprechend sind auch die Fachleute im Bereich Anlagen- und Apparatebau immer gefragter. In den letzten eineinhalb Jahren wurde dieser Beruf einer Revision unterzogen und den neuen fachlichen Anforderungen angepasst. Im neu geschaffenen Beruf Anlagen- und Apparatebauer/in sind mehrere frühere Berufe integriert, wie etwa Mühlebauer/in, Industrieschmied/in und verschiedene Arten von Schlosserberufen. Der Beruf ist besonders geeignet für Leute, die handwerklich begabt sind und gerne praktisch mit mehrheitlich metallischen Werkstoffen arbeiten. Schulisch sollten sie ein mittleres Niveau der Sekundarstufe I erreichen. Jugendliche, die an einer Lehre im Anlage- und Apparatebau interessiert sind, erhalten weitere Infos über www.infojob.ch und www.swissmem-berufsbildung.ch. Swissmem (ASM/VSM) ist die Repräsentantin der schweizerischen Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie.

En Français, s'il vous plaît

Das Sprachmagazin «écoute» beleuchtet in der Septemerausgabe die französische Sprache in all ihren Facetten: Ein 32-seitiges «Spécial» zeigt den Leserinnen und Lesern ihre spannende Historie, die vielfältigen fremden Einflüsse sowie Tricks und Kniffe zum Erlernen. Ausserdem kann man in einem umfangreichen Test die eigenen Vokabel- und Grammatikkenntnisse überprüfen. Monatlich berichten muttersprachliche Journalisten in «écoute» aktuell aus der «Francophonie». Damit kann die Zeitschrift zu einem abwechslungsreichen Unterricht beitragen. Ein Probeheft von «écoute» inklusive dem didaktischen Begleitmedium «écoute en classe» ist zu beziehen beim Spotlight Verlag, Schulmedien, Telefon 0048 89 856 81 110, E-Mail schulmedien@spotlight.de, Internet www.spotlight-verlag.de.

Pro Infirmis baut Informationsstelle aus

Benötigen Sie Erstinformationen zum Thema Behinderung? Planen Sie eine Projektwoche zu einem behindertenspezifischen Thema? Suchen Sie Informationsmaterial und Auskünfte in Zusammenhang mit einer bestimmten Erkrankung? Das «InformationCentre» von Pro Infirmis ist dabei behilflich. Die Stelle steht allen Personen offen, die sich mit behindertenspezifischen Fragen auseinander setzen. Seit kurzem steht eine Präsenzbibliothek mit mehr als 10 000 Titeln in deutscher Sprache zur Verfügung. Kontakt: Pro Infirmis Schweiz, InformationCentre, Feldeggstrasse 71, 8008 Zürich. Besuchszeiten: Mittwoch 13.30–16.30 Uhr oder nach Vereinbarung, Telefon 01 388 26 44, E-Mail informationcentre@proinfirmis.ch

Die Hinweise in der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen auf Einsendungen sowie auf Informationen von Inserenten in BILDUNG SCHWEIZ.

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ thema erscheint zwei-
monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in
allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
147. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und
Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
(LCH)

• Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7,
4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch

• Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch

• Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische
Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6,
2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

• Walter Herren, Präsident Medienkommission,
Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen
E-Mail: w.herren@bluewin.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich

Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 und
13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr)

Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

• Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch

• Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Doris Fischer (dfm.),
Thomas Gerber (ght.), Martin Schröter (ms.),
Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch

www.bildungschweiz.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement
von BILDUNG SCHWEIZ inklusive BILDUNG
SCHWEIZ thema im Verbandsbeitrag enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzelexemplare: Fr. 12.–
jeweils zuz. Porto/Mwst.
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH
E-Mail: lchadress@lch.ch
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter
E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa

Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00

Postscheckkonto 80-3-148

Anzeigenverkauf: Martin Traber

E-Mail: mtraber@kretzag.ch

Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

Wandtafeln

hunziker
schulungseinrichtungen

Hunziker AG Thalwil Telefon 01 722 81 11
Tischenloostrasse 75 Telefax 01 720 56 29
Postfach www.hunziker-thalwil.ch
CH-8800 Thalwil info@hunziker-thalwil.ch

Werken/Handarbeit/Kunstschaffen

**Bestellen Sie unseren umfang-
reichen Katalog.**

boesner
Künstlerbedarf zu Grosshandelspreisen

Suhrenmattstrasse 31
5035 Untertentfelden (bei Aarau)
Tel. 062 / 737 21 21
Fax 062 / 737 21 25
Öffnungszeiten:
Montag-Freitag: 09.30 - 18.00 h
Mittwoch: 09.30 - 20.00 h

**Alles zum Töpfern
und Modellieren
im Werkunterricht**
Gratis-Katalog verlangen!

bodmer ton

Töpfereibedarf, 8840 Einsiedeln
www.bodmer-ton.ch, Tel. 055 412 61 71

Die ganze Welt der Holzbearbeitung
www.etienne.ch

Kreissägen, Hobelmaschinen, Bandsägen, Universalma-
schinen, Occasionen usw. Service aller Marken und Typen.

ETIENNE

Etienne AG, Horwerstr. 32, 6002 Luzern
Tel. 041 319 23 33 Fax 041 319 24 66
E-Mail: info@etienne.ch

**ROBLAND Holzbearbeitungs-
maschinen**

Kreissägen, Hobelmaschinen, Kehlmaschi-
nen usw., kombiniert und getrennt

ETTIMA

Inh. Hans-Ulrich Tanner 3125 Toffen b. Belp
Bernstrasse 25 Telefon 031 819 56 26

Industrieöfen, Keramik-, Glas- und Laboröfen
Härtereien-, Giessereien-, Keramik- und Glasbedarf

Nabertherm Schweiz AG

Nabertherm

CH-4614 Hägendorf · Batterieweg 6

Tel +41 (062) 209 60 70 · Fax +41 (062) 209 60 71

e-mail: info@nabertherm.ch · www.nabertherm.ch

Werkraumeinrichtungen...

Werkzeuge und Werkmaterialien für Schulen, 8302 Kloten

Tel. 01 804 33 55, Fax 01 804 33 57

www.opo.ch, schulen@opo.ch

**OPPO
OESCHGER**

Wir richten ein.

Textilien zum Werken und fürs Lager

T-Shirts, Sweat-Shirts, Mützen, Taschen, Schirme, Schürzen
uni zum selber Bearbeiten sowie bedruckt oder bestickt

Marken: Switcher, whale, X-Design

Sedecor AG, Kempptalstrasse 24, 8330 Pfäffikon ZH, Telefon 01 950 57 70

Waltstein ag 
Werkstoffbau
Beratung
Planung
Produktion
Montage
Service
Revision
8272 Ermatingen  071/664 14 63
Werkraumeinrichtungen direkt vom Hersteller

Holzbearbeitungsmaschinen: für jeden Bedarf und jedes Schulbudget. Verlangen
Sie Unterlagen / VIDEO-Kassette erhältlich / permanente Ausstellung – HM-SPOERRI
AG Maschinencenter ZH-Unterland · Weieracherstr. 9 8184 BACHENBÜHLACH · Telefon
01 872 51 00 · Fax 01 872 51 21 · www.felder.co.at

FELDER

HAMMER

Maschinen Markt

Wer mitbestimmen kann, fühlt sich wohl

«Mitbestimmung in der Schule» ist das von Kindern ausgewählte Thema des Tages der Kinderrechte 2002 am 20. November. Das Heft «Mitbestimmung» der Reihe «Zur Zeit» erhält dadurch zusätzliche Aktualität. Hier eine Kostprobe aus dem Inhalt.



Mitbestimmung im Schulzimmer – nicht immer einfach, aber eine «Lektion» fürs Leben.

jahres – sie gehören derselben Klasse an –, ob sie kurz nach Beginn des neuen Schuljahres bereits ihre Plätze tauschen sollten, ob die nächste Disco vor oder nach den Herbstferien zu organisieren sei, an einem Freitag oder an einem Samstag, ob Geburtstagskinder eine Turnstunde nach Wunsch gestalten dürfen. Ferner wird das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und nachgefragt, ob die Beschlüsse richtig protokolliert worden seien, werden die «Ämtli» der nächsten Woche verteilt und die neuesten Informationen bekannt gegeben. Dafür, dass nichts vergessen geht, sich alle an die Spielregeln halten, niemand dazwischenschwätzt und «Störenfriede» notfalls umplatziert werden, dafür sorgen an diesem Morgen zwei Moderatorinnen, ausgerüstet mit einer Glocke. Die Schülerinnen und Schüler wechseln sich in dieser Aufgabe ab, und ihre Autorität wird anerkannt.

Uneinsichtige bleiben uneinsichtig, Respektlose respektlos. Und lange Debatten zeitigen keinen Erfolg...

Keine Schülerin, kein Schüler ist zu klein, um in der Schule mitbestimmen zu können. Diskutiert werden selbst heikle Themen, und beschlossen werden bisweilen Dinge, die den Lehrerinnen und Lehrern nicht unbedingt behagen. Protokoll einer Klassenratssitzung in der Brühlberg-Schule Winterthur.

Die Sache mit der Mütze spricht eigentlich dagegen. Und wird, so ist zu vermuten, schon bald wieder zu reden geben: Es ist Herbst, draussen im Hof beginnt sich das Laub der mächtigen Bäume bereits zu verfärben. Bald wird ein eisiger Wind durch die Strasse fegen, wird irgendein dreister Schüler einer Klassenkameradin die Mütze vom Kopf reissen, wieder und wieder. Schon bald wird daher im Klassenrat der Brühlberg-Schule erneut davon die Rede sein: von den Mützendieben, von den Hilflosen, den Geplagten, von deren Tränen. Und

es wird, wie ein Mädchen an diesem Herbstmorgen beklagt, «wieder nichts nützen». Wohl würden die «Bösen» vom Klassenrat jeweils gerügt, wohl versprechen diese auch Besserung, letztlich werde aber in dieser Runde regelmässig von denselben Schwierigkeiten gesprochen.

«Das mit de Chappe» wird an diesem Morgen mehr als einmal erwähnt. Diese sich wiederholende Episode dient den Schülerinnen und Schülern im Gespräch mit den Besuchern als Beispiel dafür, dass Uneinsichtige unbekehrbar bleiben, Rücksichtslose ohne Respekt vor den anderen – und dass selbst lange Debatten keinen Erfolg zeitigen.

Doch an diesem Morgen fällt noch kein Schnee, es ist Herbst. Und gesprochen wird während der eigentlichen Klassenratssitzung nicht von ebendieser Sache «mit de Chappe», vielmehr beraten die Kinder des vierten bis sechsten Schul-

Sollen kurz nach Beginn des Schuljahres bereits die Plätze getauscht werden? Darüber, so scheint es, mag niemand lange diskutieren: Die Kinder stimmen ab. Der Entscheid fällt nahezu einstimmig: Die Plätze werden gewechselt. Vor den Herbstferien – und eigentlich wider Willen der beiden Lehrer. Für sie gelten dieselben Spielregeln wie für die Kinder, sie haben also aufzustrecken und mit ihrer Stellungnahme zuzuwarten, bis sie aufgerufen werden. Im Gespräch über die Mitsprache ihrer Schülerinnen und Schüler räumt Martin Schudel (im Beisein der Kinder) nach der Klassenratssitzung ein, für ihn komme der Platzwechsel zu früh, aber er beuge sich dem Willen des Klassenrates.

Bei der Frage, ob es Geburtstagskindern inskünftig erlaubt sein solle, den Inhalt der Turnstunde zu bestimmen, entscheiden die Kinder jedoch auf Vorschlag der beiden Lehrer Martin Schu-

del und Andy Salzmänn. Diese raten dem Gremium, jedem Kind – unabhängig vom Geburtstag – einen Wunsch pro Semester zuzugestehen. Ausschlaggebend dafür: das Schicksal derjenigen, die während der Ferien Geburtstag feiern; ihnen wäre eine Wunschlektion verwehrt. Die Klassenräte stimmen ab, sie stimmen zu: Die vorgeschlagene Lösung ist gerecht.

Der Klassenrat fällt einen Entscheid, der den Lehrern missfällt. Doch sie akzeptieren den «Ratsbeschluss».

Auch die Disco wird, wie gewünscht, vor den Ferien stattfinden, nach einer Einsprache der beiden Lehrer jedoch weiterhin an einem Freitag und nicht am Samstag. Darüber, lassen sich die Kinder überzeugen, sei schon mehrere Male abgestimmt worden, und daher solle – zumindest eine Zeit lang – auch gelten, was beschlossene Sache sei.

Die Sitzung des Klassenrates verläuft ruhig – in geordnetem Rahmen, wie ein erwachsenes Parlamentsmitglied wohl mit Freude feststellen würde –, und die Entscheide werden von allen Beteiligten mitgetragen. Mit Ausnahme dieser Sache «mit de Chappe» eben. Und mit Ausnahme anderer, ähnlich gelagerter Zwischenfälle. Darüber «dauernd» diskutieren zu müssen, erscheint manchen Kindern als sinnlos, andere finden das gar nicht so schlecht, zumal es ja auch eine Hausordnung gibt, an die man sich halten sollte.

Über Strafen dürfe der Klassenrat eigentlich befinden, gestützt auf ebendiese Hausordnung, doch meist heisse es: «Lehrer, entscheidet ihr, was zu tun ist», sagt Andy Salzmänn. Oder es würden Strafen vorgeschlagen, die von den Lehrerinnen und Lehrern zu «vollziehen» bzw. zu kontrollieren wären. Gerade dies liegt den Lehrerinnen und Lehrern der Brühlberg-Schule aber nicht besonders. Sie folgen dem Leitsatz «Disziplin ohne Strafen», und sie sind damit bisher ganz gut gefahren, wiewohl auch sie nicht immer darum herumkommen, eine Strafe zu verhängen.

Gerade Diskussionen über Zwischenfälle wie den zitierten Mützenraub, wenn sie vordergründig auch endlos seien und ohne Folgen, brächten die Kinder und die Schule aber weiter, betonen Andy Salzmänn und Martin Schudel.

Ein Schulhausparlament existiert in der

Brühlberg-Schule noch nicht, und von Schülerinnen- und Schülermitwirkung ist eigentlich auch nicht die Rede. Offiziell. Noch nicht. So, wie an dieser Schule die Mitsprache auf Klassenebene jedoch gelebt wird, so müsste wohl auch die Schülerinnen- und Schülermitprache auf der Ebene einer ganzen Schule funktionieren: Alle Beteiligten sitzen in einem Kreis, die Gesprächsleitung liegt nicht bei den «Mächtigen» – und es werden, wie im richtigen Leben oder eben in der Politik, Dinge diskutiert, obschon über sie bereits nahezu abschliessend debattiert wurde. Zum Beispiel die Sache mit «de Chappe».

Obschon in der Brühlberg-Schule kein Schulhausrat tagt, wird der Austausch über die Klassen hinweg gepflegt: Stossen sich die Kleinen am Verhalten der Grossen, wird eine Delegation der Unterstufe in der Mittelstufe-Klasse vorgestellt. Oder umgekehrt. Das, meint eine Schülerin, sei manchmal ebenso schwierig, wie eine Kameradin oder einen Kameraden zurechtzuweisen, wenn sie den Vorsitz des Klassenrates innehat. Schwierig sei das und bisweilen unangenehm, aber, betont sie: «Ich lerne dabei etwas.»

Genau dies ist Ziel der beiden Klassenlehrer, ja der ganzen Schule. Darum wissend, dass in jedem Winter irgendwelche Mützen gegen den Willen ihrer Trägerinnen oder Träger im Schnee landen, regen die Lehrerinnen und Lehrer zum Gespräch an über den gegenseitigen Respekt, über die Achtung anderer Meinungen – und schliesslich dazu, sich zu einer gemeinsamen Haltung durchzuringen.

Das mag den Schülerinnen und Schülern zuweilen etwas viel abverlangen, das Resultat jedoch besticht: Auf die Frage, was sie irgendwelchen Bekannten erzählen würden, wenn es gälte, ihre Schule zu beschreiben, antworten die Kinder aus einem Munde, dass sie eine gute Schule besuchten. Sehen lässt sich erst recht die Begründung dieser Einschätzung – von nahezu allen Kindern ungefragt geäussert: «Weil wir uns hier sehr wohl fühlen.»

«Zur Zeit: Mitbestimmung» erschien im Jahr 2000. Dazu ist ein Kommentar für Lehrpersonen erhältlich. Die Reihe «Zur Zeit» wird vom Berner Lehrmittel- und Medienverlag (blmv) und von BILDUNG SCHWEIZ, Zeitschrift des LCH, gemeinsam herausgegeben.

Bestelltalon Seite 45

Sonderdruck aus «Zur Zeit: Mitbestimmung»



Weiter im Text

Thomas Jaun: «Angst vor Kindern? – Die Notwendigkeit der Kinderpartizipation und Wege dazu», blmv, Bern 2001, 200 Seiten, Fr. 35.–.

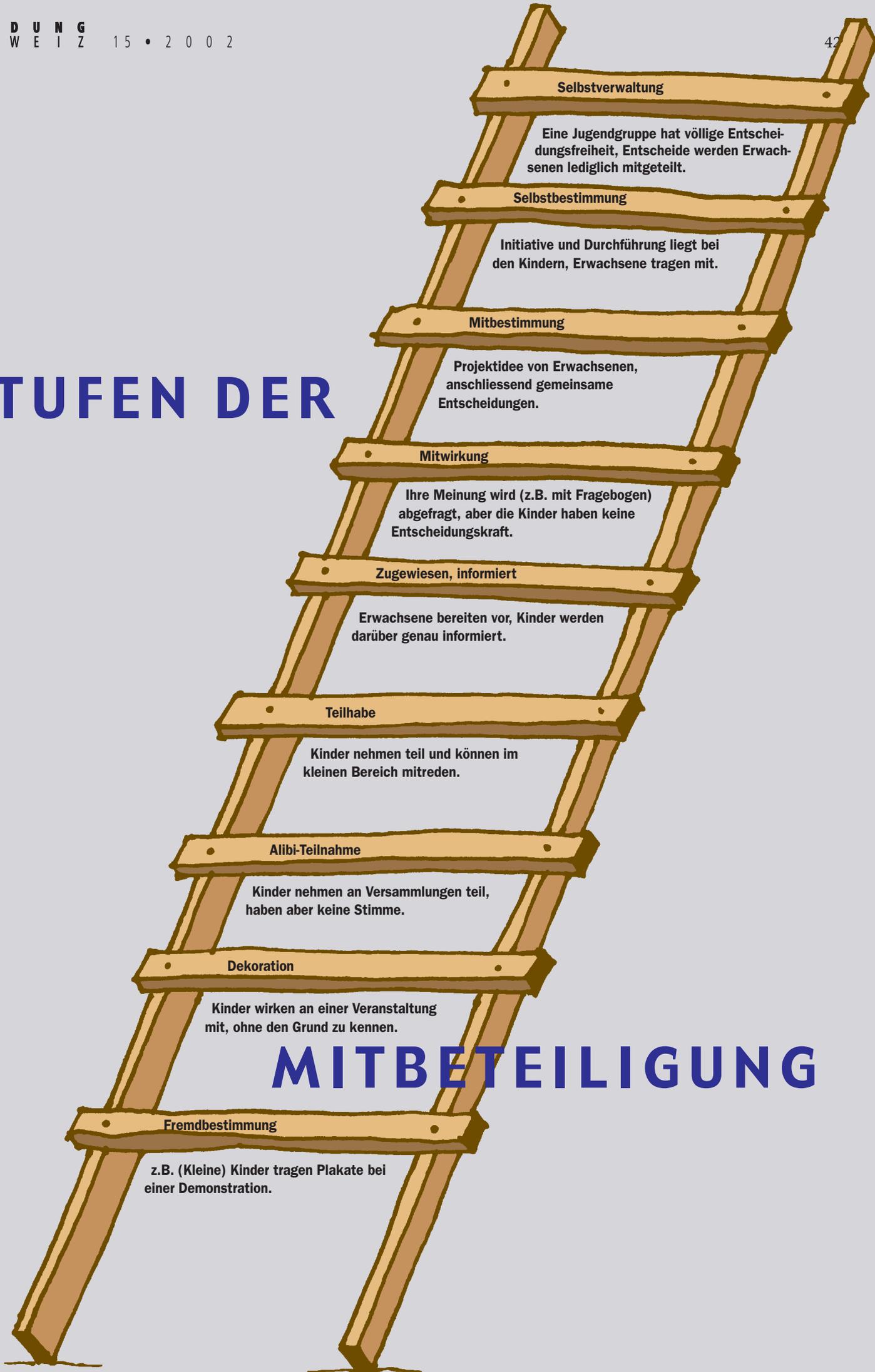
Das Handbuch gliedert sich in vier Teile: Nachdenken über Partizipation – Der Partizipationsmix: Instrumente der Partizipation – Partizipation kommunizieren – Partizipation verankern. Ein nützlicher Serviceteil rundet das Werk ab. Es richtet sich an alle, die das Mitwirken von Kindern und Jugendlichen fördern möchten – sei es in Schule, Jugendverbänden, Kinderparlamenten, Freizeitinstitutionen, Gemeinden usw.

Weiter im Netz

www.kinderlobby.ch – Information über Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen

www.schulimpuls.ch/zurzeit.html – Weitere Informationen über die Reihe «Zur Zeit»

STUFEN DER



MITBETEILIGUNG

Themen der Zeit, für den Unterricht aufbereitet

Doping

«Zur Zeit: Doping» erschien im «Dopingjahr» 1999, kurz nach dem Skandal an der Tour de France. Das Magazin beleuchtet das Thema aus verschiedenen Perspektiven und lässt Dopingfachleute ebenso zu Wort kommen wie Sportlerinnen und Sportler.

Balkan

«Zur Zeit: Balkan», ebenfalls 1999 erschienen, leuchtet die Hintergründe des Bosnienkrieges aus, dient aber noch heute dazu, die Gründe der ethnischen Konflikte in den Ländern des Balkans zu erklären. Das Magazin fand bei der Lehrerschaft eine enorme Beachtung.

Handy

«Zur Zeit: Handy» greift ein Phänomen auf, das die meisten Jugendlichen aus eigener Erfahrung kennen: den Handyboom. Das Magazin thematisiert nicht nur die neuen Arten, zu kommunizieren, sondern auch die gesellschaftlichen Auswirkungen des Handybooms.

Flüchtlinge

«Zur Zeit: Flüchtlingspolitik» widmet sich einem der meistdiskutierten Themen der letzten Jahre. Es geht nicht nur um die Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges, sondern auch um jene der jüngsten Vergangenheit.

Mitbestimmung

Mitbestimmung zu Hause und im Quartier, Mitbestimmung auch in der Schule: Weshalb ist es wichtig, Kinder in sie betreffenden Fragen anzuhören, sie einzubeziehen? Das Magazin bietet Lehrpersonen, die sich mit dem Thema beschäftigen, wertvolle Anregungen.

Uno

«Zur Zeit: Uno» widmet sich dem Thema in drei Schwerpunkten: Im ersten Teil wird die Arbeit der Uno-Organisation beschrieben, im zweiten geht es um die Schweiz und deren Verhältnis zur Weltorganisation. In einem dritten Teil geht das Magazin der Frage nach,

wie sich Bürgerinnen und Bürger ihre Meinung bilden. Bleibt auch nach der Volksabstimmung vom März 2002 aktuell.

Expo Schweiz

Reiseziel und Thema des Jahres: «Zur Zeit: Expo Schweiz» vermittelt spannende Blicke auf die Expo, interessante Rückblicke auf vergangene Landesaus-

stellungen und aufschlussreiche Einblicke in die Vorstellungen jüngerer wie älterer Menschen darüber, wie man ein Land ausstellen könnte.

AutoBiografie

Zwischen 13 und 18 Jahren verändert sich das Verhältnis zum Auto grundlegend: Während es für die Jüngeren noch primär notwendiges Übel oder lästige Bedrohung ist, steigt mit zunehmender Selbstständigkeit der Reiz des Autos als Mittel zu Unabhängigkeit und Freiheit. Zu welchem Preis? Mit welchen Folgen? Diesen Fragen widmet sich «Zur Zeit: AutoBiografie».

Ich will, dass Aktualität Schule macht!

So können Sie die Ausgaben der Zeitschriftenreihe bestellen:

- Set mit einem Heft für Schülerinnen und Schüler sowie einem Kommentar für Lehrpersonen, Fr. 15.–, kann auch abonniert werden
- Heft für Schülerinnen und Schüler, Fr. 4.– (**Mindestbestellmenge 10 Ex.**)

Ex. Doping, Set, 20.650.04, Fr. 15.–	Ex. Mitbestimmung, Set, 2.766.00, Fr. 15.–
Ex. Doping, Heft, 20.650.00, Fr. 4.–	Ex. Mitbestimmung, Heft, 2.764.00, Fr. 4.–
Ex. Balkan, Set, 20.651.06 Fr. 15.–	Ex. UNO, Set, 3.149.00, Fr. 15.–
Ex. Balkan, Heft, 20.651.00, Fr. 4.–	Ex. UNO, Heft, 3.150.00, Fr. 4.–
Ex. Handy, Set, 2.125.00, Fr. 15.–	Ex. Expo Schweiz, Set, 3.513.00, Fr. 15.–
Ex. Handy, Heft, 2.123.00, Fr. 4.–	Ex. Expo Schweiz, Heft, 3.512.00, Fr. 4.–
Ex. Flüchtlingspolitik, Art. 1.586.00, Fr. 15.–	Ex. AutoBiografie, Set, 3.515.00, Fr. 15.–
Ex. Flüchtlingspolitik, Heft, 1.584.00, Fr. 4.–	Ex. AutoBiografie, Heft, 3.514.00, Fr. 4.–

Ich bestelle ein Abo für das Set (ab der nächsten Ausgabe)

Bemerkungen zur Bestellung

Name _____ Vorname _____

Schule/Institution _____

Zustellung an Schuladresse Zustellung an Privatadresse

Strasse / Nr. _____ Strasse / Nr. _____

PLZ / Ort _____ PLZ / Ort _____

Datum / Unterschrift _____

Einsenden an: **BLMV, Güterstrasse 13, 3008 Bern**
 Fax 031 380 52 10, www.blmv.ch, E-Mail: blmv@blmv.ch

Tanz der Hasen

Ute Ruf

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Lese-Esel?

Die jungen Schweizerinnen und Schweizer haben bei den internationalen PISA-Tests mangelhafte Lesefähigkeiten gezeigt. Ein Kongress in Aarau analysierte die Ergebnisse und diskutierte Lösungen des Problems.

• Aus dem eigenen Sack

Eine LCH-Erhebung zeigt: Indem sie der Schule einen privaten Arbeitsplatz zur Verfügung stellen, helfen Lehrpersonen dem Staat, Millionenbeträge einzusparen.

• EDK expo-niert sich

«Wieviel Bund braucht die Bildung?» fragte der LCH an seiner Delegiertenversammlung in Basel. An einer öffentlichen Sitzung auf der Arteplage Yverdon stellte die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) nun die Frage aus ihrer Sicht: «Wie ernst ist es dem Bund mit seiner Beteiligung an öffentlichen Bildungsaufgaben?»

**BILDUNG SCHWEIZ 16/02,
erscheint am 24. September.**

«Zur Aufführung kommen alle in Schwarz, schwarze Hose, schwarzes T-Shirt. Und die Hasenohren lasst ihr im Schulzimmer, damit sie nicht verloren gehen.»

Ich Naivling. Man könnte meinen, ich sei neu in der Branche. Natürlich kamen nicht alle in Schwarz. Beat erschien in strahlendem Königsblau. «Wo ist dein schwarzes T-Shirt?» «I de Wösch. No ganz nass.» Ich schrie ihn an: «I de Wösch, i de Wösch, das glaubst du doch selber nicht! Alle 20 schwarz und du blau! Unmöglich!» Da sah ich seine Schwester. «Flora, du springst heim und kommst mit einem schwarzen T-Shirt wieder, nass oder trocken, egal.»

Remo sagte: «Meine Hasenohren sind im Hort und der ist zu.» Ich schaute auf die Uhr. Hatte schon zehn Minuten vertan wegen dem T-Shirt. Und nun Remo ohne Ohren! Ich rief: «Alle mit Ohren, nur du nicht! Geh zur Abwartin heim und hol den Schlüssel zum Hort, aber schnell.» Nur, Remo hätte keinen Hasen spielen sollen, sondern ein Lama. Er kam erst nach längerer Zeit wieder. Und ohne Ohren! Sie seien nicht im Hort. Zu Hause? «Such sie, hopp!» Weiter mit Üben. «Jetzt kommt doch der Gatatumba-Tanz! Habt ihr das etwa vergessen??» Ich kurz vorm Ausrasten. «Ja ist denn das die Möglichkeit, den Tanz vergessen, ja ist das sooo schwierig, dass nach «De Fuchs chunnt» der Gatatumba dran ist?!»

Ich schaute auf die Uhr, es blieb nur noch wenig Zeit bis zur Aufführung. Der Gatatumba-Tanz ging nicht auf, weil Remo fehlte. Und ich musste jetzt einspringen und fröhlich mithüpfen mit dieser Wut im Bauch. Soo viel hatte ich investiert in die Show an Planung und Organisation, an Texten, an Choreographie, an Rollenbesetzung. Ich hatte Wort und Bewegung jedes einzelnen Kindes im Kopf und die waren nicht mal im Stande, zu behalten, dass nach «De Fuchs chunnt» der Gatatumba kam, und erschienen in Blau und ohne Ohren! Da rief jemand: «Freu dich, Flora und Remo sind wieder da!» Flora mit dem furztrockenen schwarzen T-Shirt von Beat, und der dicke grosse Remo stand mit aufgestellten Hasenohren in der Tür und ich schob ihn wortlos seiner Tanz-Partnerin zu. Mir war nicht nach Gatatumba, mir war nach Herrgottsakra! Zornig war ich, immer noch. Konnte den Zorn gar nicht abschütteln wie sonst. «Gatatumba», zischte ich meiner Tochter zu, die die CD in Gang setzen musste. «Hör auf zu schimpfen, Kinder vergessen immer was!» zischte sie zurück.

Am Tag danach – Remo flüsterte mir zu: «Gut, dass ich die Ohren noch gefunden habe, gell?» Und Beat gab mir einen Kuss: «Entschuldigung für die Wörtli. Sie waren gelogen, aber sie sind einfach aus meinem Mund gerutscht.» «Welche Wörtli meinst du?» «I de Wösch.» Und da, da wehte auch der allerletzte Zornesschwaden davon.